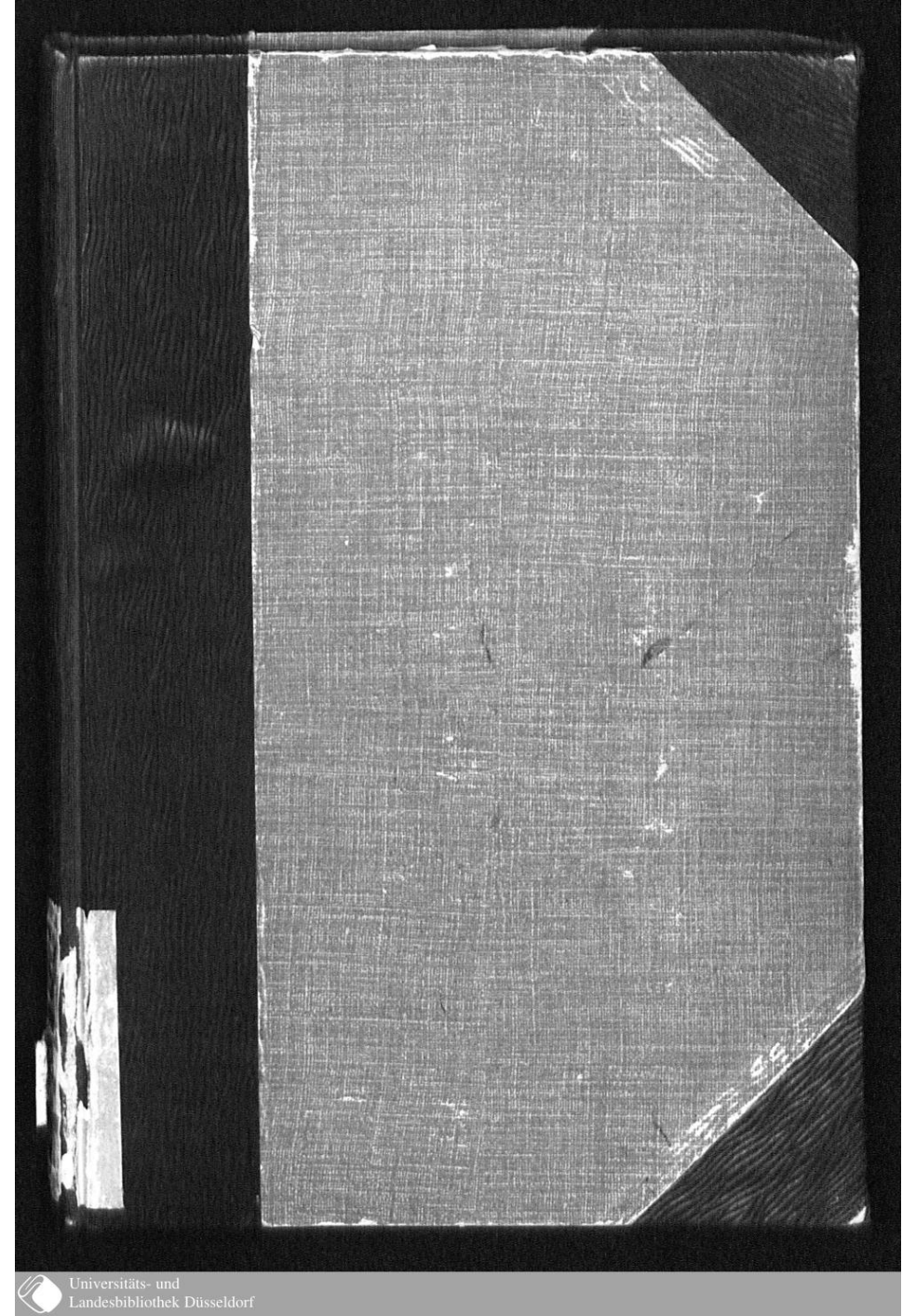

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Düsseldorf S. 65 f. u. 87 f.

Med. 253/54

ULB Düsseldorf

+4145 158 01

Nicht ausleihbar

BUCHBINDEREI
CARL SCHULTZE
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansichten

einer

Reise

durch

das Clevische und einen Theil des Holländischen über Crefeld, Düsseldorff und Elberfeld, mit einigen dabei angestellten ökonomischen Betrachtungen,

im Jahre 1794.

Nebst einer zweiten ökonomischen Bereisung der Rheingegenden von Wesel bis Coblenz, im Juni 1794.

von

Christian Friederich Meyer

Königl. Preuß. Kriegs-Domainen und Forstrath. Mit-Director der ökonomischen Gesellschaft zur Verbesserung der Oekonomie, Künste und Gewerbe Westphalens, ordin. Mitglied der Churmainzer Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, auch Mitglied der Märkischen ökonomischen Gesellsch. zu Potsdam, und Königl. Großb. Braunsch. Lüneb. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle.

Düsseldorf
in der Dänzerschen Buchhandlung
1797.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ge. u. 81, 463

KGL. LANDES-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Au. 3987

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sobald die Luft milde und heiter geworden war, wurde den 19ten Mai die Abreise von Brockhausen nach den Rheingegenden genommen, und der Weg über Hörde, Kringeldanz, Bochum, Steele bis Essen ꝛc. fortgesetzt, wohin auch ein neuer, beinahe völlig fertiger Chaussee Weg brachte.

Diese Reise war gleich vom Anfang an eine der angenehmsten, die sich denken läßt.

In der Gegen zwischen Kringeldanz und Bochum schien bemerkenswerth, daß der Kleebau zwar cultivirt wird, allein die Cultur desselben eben nicht ordnungsmäßig betrieben zu werden scheint, indem der Klee grösstentheils zu dünne stand, und zu viel mit Gras durchwachsen war, folglich derselbe entweder zu dünne gesäet, oder zu lange benutzt wird.

Der Kornbau fand sich im Ganzen vollkommener, nur zu wenig Düngungund Beackerung der entfernten Ländereien zeigte sich, wovon die Ursachen ein Menschen-

mangel und die großen Fluren der Güterbesitzer seyn sollen. Der Bau des Kunstweges wurde auf dieser Strecke mit allem Ernst betrieben. Es schien jedoch nicht, daß über das Fundament von kantigten Steinen derjenige Ruhrgrand gefahren wurde, welcher zwischen Kringeldanz und Bochum sich findet. Der Kunstweg von Kringeldanz bis Bochum ist in besserm Stande, und darf nur ferner mit Ruhrgrand unterhalten werden.

So erreichten wir die Stadt Bochum. Auch durch die Stadt Bochum wurde der Kunstweg gebauet, und hierbei fühlte ich den Wunsch, daß alle Städte diesem wohlthätigen Beispiele nachahmen mögten, welche vom Kunstwege berührt werden, indem gerade das elende Steinpflaster der Städte das Chaussiren am allerersten verdienet.

Hinter Bochum läuft der Preußische Chaussee noch 2 Stunden Weges in gerader Linie bis zur Gränze fort, von da nimmt das Eßendische Chausseen seinen Anfang, so zwar breit genug, aber nur mit schlechtem Fundament versehen ist, und daher nie so brauchbar wird werden können, als das Preußische ist, da Ruhrgrand

ohne gehöriges Fundament von kantigten Steinen nachgeben, auseinander gehen muß, und bei schweren Frachten grundlose Spuren zurückläßt. Wie gesagt, zwei Stunden hinter Bochum kommt man aufs Eßendische Territorium, wo sich auch der Grund verändert. Das Land ist schlechter, zum Theil sandigt, und in dieser Gegend nicht holzreich, doch wird diesem Brandmangel mit den, bei Steele gegrabenen Steinkohlen nachgeholfen.

Das Eßendische Gränz Städtchen Steele ist wegen des großen sehr wohl eingerichteten Waisenhauses berühmt, weshalb diese wohlthätige Einrichtung eine weitere Nachahmung verdienen mögte; übrigens scheinen die Polizeianstalten in dieser Stadt, so wie die Gewerbe und Industrie, schlecht zu seyn, eben daher auch die Ackerkultur in hiesiger Gegend sich von ihrer möglichen Vollkommenheit sehr zu entfernen.

Die freye, unter Preußischen Schutz stehende Stadt Eßen, ist wenigstens noch einmal so groß, als Steele, auch besser gebauet, hat viele Gewerbe, und führt in ihren Gegenden einen weiten Handel mit Weinen und allen holländischen Waaren.

Allein da der Stadt-Magistrat zu viel willkürliche Gewalt haben soll, welche zu sehr gemißbraucht wird, dergestalt, daß alle öffentliche gemeinnützige Geschäfte von dem Privatverhältnisse abhangen; so würde auch wenig Gutes zu Stande gebracht, der Ort bliebe unverhältnißmäßig theuer, und die nöthige Polizeiverfassung den Mitgliedern der Obrigkeit selbstsüchtig überlaßen; in welcher Hinsicht viel Schmuz, schlechte Bauart, unansehnliche Häuser, elende Wirthshäuser, und Uebertheurung der Reisenden eine nicht unbekannte Sache ist; und daherselbst die Einwohner mit enthusiastischen Schreien Beschwerden dagegen führen wollen.

Die Freiheit oder freie Burg Essen, nahe an der Stadt gelegen, befasset die Residenz der Fürstinn dieses Ländchens und der übrigen Stiftsdames, welche dem Orte viele Aufnahme bewirken, allein übrigens nichts auszeichnendes hat.

Der 20te Mai. Dieser Tag brach des elenden Wirthshauses wegen endlich an, und es wurde die Reise über Bockholt, Starkrat bis Wesel fortgesetzt. Nachdem man die Stadt passirt ist, kommt man gleich auf unbemerkbare Anhöhen. Hier

eröffnet sich auf allen Seiten eine herrliche Aussicht in schönen amphitheatralischen Gärten mit ungemein vielen Nachtigallen, welche den Reisenden das schönste Natur-Conzert hören laßen. Das, eine Stunde von Eßen gelegene, der Fürstinn zuständige Lustschloß Bockholt hat eine schöne Lage, ist mit guten Gebäuden und einem schönen Lustgarten versehen. Außer den reizenden Alleen, welche den Lustgarten zieren, war dabei indessen doch sehr auffallend, daß die Gräfte oder der Hausgraben um das Schloß kein Wasser hatte, und daher den Reisenden nicht nur zu sehr in die Augen fallen muß, sondern auch die Luft von dem Moder desselben ganz verpestet wird.

Bis hierhin hat man so ziemlich bebautes Land vor sich, allein in hiesigen Gegenden werden die Ackerländereien äusserst sandigt und stehen in geringerer Kultur. Schlechte und wenige Höfe, schlechte Gärten, keine Wiesen, wenige Obstbäume sind hier zu sehen, und um mich daher in diesen Gegenden die Langeweile zu vertreiben, las ich Thomsons mahlerische Jahreszeiten, und fand darin die reizenden

Gegenden, welche ich außer dem Buche vergebens suchte. Der Kunstweg, welcher hier noch fortgeht, wird zwar gut unterhalten, allein das Barriergeld wird im Eßendischen Gebiet so übertrieben eingefordert, daß es mehr eine neue Revenüe, als ein Kostenersatz der Anlagen zu seyn, den Anschein nimmt. In der Gegend von Starkrat fangen die großen, wüsten Haiden an, welche bis eine Stunde vor Wesel fortlaufen, und nicht den mindesten Menschenfleiß zu ihrer Verbesserung anzeigen. Gleich einer Wüste Arabiens, allwo die nach Mecka wallfahrende muhamedanische Karavane nichts, als unbebauete wüste Blößen antrift, so trift man in dieser Gegend äusserst selten etwas anders, als Reisende.

Der schlechte Sandgrund dürfte wohl bisher einen jeden abgehalten haben, eine vernünftige, zweckmäßige Verbesserung in der Benutzung zu befangen.

Allein wenn man nur zu erwägen sucht, daß dieser Grund zum Theil Preußisches Gebiet seyn soll, woselbst alle Verbesserungen fortgeholfen werden, wenn man ferner erwägt, daß auch der schlechteste sandigte Grund durch vernünftige menschliche

Industrie verbessert, und in die fruchtbarsten Korn- und Holzfluren verhältnißmäßig verwandelt werden kann; so würde diese wohlthätige Landesverbesserung nur denjenigen Edlen vorbehalten seyn, welche mit gemeinnütziger Denkkraft sich vereinbaren wollten, mit Ernst Hand an das Werk zu legen, und dieses Geschäfte stufenweise in näherer Ueberlegung und Bearbeitung zu nehmen. Hinweg von diesem Gemälde zu einem schönern Prospekt.

Nachdem man diese Steppen hinter sich hat, kommt man bald der Stadt Wesel näher. Hier eröffnet sich eine herrliche Aussicht, die sich bis an die Stadt erstrecket. Zur Rechten entdeckt man in der Ferne den schönen großen Rheinstrom, und zur Linken die hohen Thürme der Stadt und Festung. Am Fuße der Stadt selbst fließt der Rhein, welcher nicht weit von Wesel zu Ruhort die vortheilhafte Kommunikation mit der Ruhr zur Erleichterung der Transporte der Märkischen Produckte, und ins besondere der in hiesiger Gegend so wohlthätigen Steinkohlen erhalten hat. Unter dieser angenehmen Erwartung kamen wir zu Wesel an.

Die Stadt Wesel ist eine schöne Festung, unmittelbar am Rhein gelegen, ziemlich groß, mit schönen Häusern geziert; sie hat wegen des starken Militairs gute Nahrung, allein eben daher und wegen des dabei befindlichen sandigten Bodens auch theure Konsumtion. Die hiesige Waarenhandlung, so ehemals bedeutend gewesen seyn soll, hat sich gröstentheils nach Duisburg gezogen, und nur Wechselhandel und Krämereien befinden sich noch hier. Da indessen in hiesigen Gegenden die fruchtbaren Rheinweiden ihren Anfang nehmen; so können so wohl Wesel, als die übrigen Rhein-Städte nie in gänzliche Armuth versinken und in Verfall kommen. Die Rheinseite der Stadt, besonders die sogenannte Plaue stellet sich den Neuankommenden theatralisch dar. Der Wall um die Stadt, der Rheinstrom, und die Fähre, welche darüber führet, erfüllen die ganze Dekoration. Die Häuser sind zum Theil schön, zum Theil auch nur einfach; das Frauenzimmer artig, allein wenigstens jede zehnte Person ein Soldat, niedliche Equipagen, ein ziemliches Gedränge der Ab- und Zufahrenden, Kaffeehäuser und Gasthöfe zum logirn, sind da zu sehn. Hier fielen mir

deine volkreiche Gassen, siebenzig Meilenweites Berlin ein — — Der Rheinzoll giebt dem Landesherrn in hiesiger Gegend eine ansehnliche Revenue.

Den 22ten Mai. Die Gegend von Wesel bis zur Stadt Xanten läuft an dem Rhein hinunter, und hat daher mit der Weselschen ähnliche Beschaffenheit. In dieser Gegend siehet man bereits ansehnliche Schiffe mit holländischen Kaufmannsgütern befrachtet den Rhein hinauf nach Duisburg, Düsseldorf, Cöln, Frankfurth u. s. w. laufen.

Der Rhein ist in hiesiger Gegend sehr reissend und richtet jährlich große Verwüstungen an, welche durch die vielen Wasserwerke, so jährlich zum Uferanwachs veranlaßt werden, noch mehr erweitert zu werden scheinen, und eben daher weit schädlicher als nützlich werden mögen, indem der in hiesiger Gegend sehr reissende Rheinstrom sich schwerlich durch Kunst in seinem Stromgange einschränken und verändern laßen kann, weshalb es nicht von geringen Nutzen für das Land seyn würde, wenn eine unpartheyische Commission von sachkündigen Männern und gemeinnützig

denkenden Beamten jedes Orts, diesen wichtigen Gegenstand gelegentlich in nähere Ueberlegung zu nehmen, sich darüber durch wohlgeprüfte Vorschläge zu vereinigen, und sodann ihre gründlich bearbeiteten Vorschläge dem hohen General Directorio zu überreichen suchten, indem eben dieses Geschäft solchen edlen gemeinnützig denkenden Männern des Landes zustehn würde, welche Erfahrung und Kenntnisse davon besitzen.

Die gesegneten Rheingründe dieser Provinz, die Lage an einem schiffbaren, mit andern Ströhmen verbundenem Fluß, die Gegenwart der Stiftungen und Klöster, alles befördert den blühenden Zustand dieses angenehmen gefälligen Ortes. Ich konnte keinen Plan der Stadt und der Gegend erhalten, und es scheint daher überhaupt für die Geographie und Topographie hiesiger Gegend noch nicht genügsam gesorgt zu seyn.

Den 23ten Mai. Wurde von mir die Stadt Xanten, die Klöster und Kirchen daselbst, besonders aber das Karthäuser-Kloster und die große katholische Kirche besehn. Xanten hat ungefähr 400 Häuser, und zwischen 2 und 3000 Einwoh-

uer. Der Rhein gehet ganz nahe unterhalb der Stadt. Der große Marktplatz ist mit wohlgebaueten Häusern umgeben. An einer Seite desselben stehet das Rathhauß, welches von der Straßenseite den Eingang hat, ein geräumiges, gutes, helles Gebäude, mit einer bequemen Treppe. Hier stehen keine Soldaten.

Die geistlichen Stiftungen in diesem Orte zeichnen sich wegen ihrer vielen Revenüen und zum Theil guten Einrichtungen vor vielen ihres Gleichen vorzüglich aus. Die große katholische Kirche ist unter ander mit einigen sechzig Geistlichen besetzt, welche sämmtlich vorzüglich bemittelt sind, schöne eigene Häuser besitzen, und dem Orte viele Nahrung geben.

Die Stadt hat auch viele Honoratiores und Beamte, der Bürgerstand ist indessen um deswillen sehr arm, weil die Armen-Fonds hieselbst beträchtlich sind, und reichlich ausgetheilt werden, daher alle Industrie erstickt und die Faulheit privilegirt wird, weshalb auch öftere Diebstäle und Einbrüche erfolgen.

Die Bürgerschaft hat eine große Stadts-Gemeine Viehweide, worauf die angran-

zenden Ortschaften eine Hütungsservitut exerziren, worüber jedoch gegenwärtig, indem die Hütungsinteressenten selbige erweitern wollen, Streit entstanden ist.

Die Honoratiores dieser Stadt haben vor kurzem eine Erholungs-Societät gestiftet, worinn verschiedene Journale, und die besten Zeitungen gehalten werden. Die Glieder derselben sind gemeinnützigdenkende ruhmvolle Männer, und da selbige bereits willens geworden, unter sich zugleich eine litterarische Gesellschaft zu errichten; so würde es von der äußersten Wichtigkeit seyn, wenn sie zugleich eine Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft, Künste und Gewerbe zu bilden, und sich daher mit der Westphälischen ökonomischen Gesellschaft zu vereinigen suchten. Welcher Segen würde diesen Stiftern gewidmet, und für die Ewigkeit vorbehalten bleiben.

Die katholische Hauptkirche ist in der That schön, das Gewölbe derselben ist von ungemeiner Höhe und ein Meisterstück der Baukunst, dabey sehr geschmackvoll, und die Säulen daran sind ganz rein; viele überaus kostbare Altäre zieren die Kirche. Die Dechanei ist nahe dabei, welche einen Dechant, einige vierzig Kanonici und

mehrere Geistliche enthält. Die Gegend um Xanten ist ganz eben.

Den 24ten Mai. Die Landökonomie hiesiger Gegend besteht bekanntlich vorzüglich in guten Viehweiden, und man kann sicher annehmen daß die hiesige Viehzucht sich ziemlich der Vollkommenheit nähert, indem alle Sorgen darauf zuerst verwendet werden. Zu dem Ende wird auch an den Orten, wo die Weiden nicht völlig zureichend seyn sollen, die Stallfütterung mit Klee für dasjenige Vieh betrieben, welches fett gemacht wird und eine Kaufmannswaare abgeben soll. Ebendesgleichen werden auch die Schweine viel mit gekochtem Klee gefüttert, und fett gemacht, welches alle Nachahmung verdienet.

Gleichwie nun dadurch der Dünger-Vorrath zur Verbesserung der schlechten und sandigten Ländereien ungemein vermehrt wird; so hat es mir auch sehr gefallen, daß überdies alle Mistjauche an vielen Orten vorsichtig in einem wohl ausgemauerten Kump (Behältniß) gesammelt und im Frühjahr mit Fässern, woran ein Schlauch und eine Spritze befestigt, auf den jungen Roggen gefahren und während des Fahrens hin und her ausgesprengt wird.

Eben desgleichen wird auch der sandigte Boden dadurch verbessert, und sogar zum Weizentragen geschickt gemacht, daß nemlich selbiger, hinter einem Pfluge, von 8 bis 10 Menschen mit Spaten aus der Fohre gegraben und solchergestalt auf eine leichte Art rigolet wird, worinn man zuförderst Erdäpfel mit großen Bohnen, und hiernächst Korn säet.

Der besagtermaßen eingeführte Kleebau, wird auch noch dadurch von vorzüglichen Nutzen, daß die Eingesessene überdies von großen Höfen zwei bis drei Malter Kleesaamen nach dem Münsterische und der Grafschaft Mark verkaufen, und da sie öfters 50 Rthlr für ein Malter erhalten, davon einen großen Theil ihrer nicht leichten Kontribution zu bestreiten im Stande werden.

Allgemein habe ich gefunden, daß die kontribuablen Eingesessenen keine geringe Kontribution zu entrichten haben, so hauptsächlich darinn seinen Grund haben soll, indem viele sogenannte Flottländereien bei Klassifikation der Kontribution gänzlich übergangen worden, obgleich es keine adeliche Gründe gewesen sind. Nicht weniger bemerkt man, daß in den Clevischen Gegenden zu große Bauernhöfe vorhanden

sind, wegen ihrer Weitläuftigkeit in gehöriger Cultur öfters versäumt werden, und daher nicht so viel Producte produziren können, als geschehen würde, wenn sie abgebauet, und aus einem Hofe zwei und mehrere derselben gemacht würden. Bey den Domainen Höfen würde es ein leichtes seyn, und wenn nur bei diesen der Anfang gemacht worden; so würden die Partikulaires mit ihren Pachthöfen sehr bald folgen. Die Menschenzahl würde sich damit sehr erweitern, und die Produktion der Konsumtibilien ansehnlich vermehren.

Die Brantewein Brennereien werden bei Steinkohlen-Gruß mit 1/5 Lehm vermenget auf dem platten Lande, sofern es der Debit ausserhalb des Landes erlauben will, sehr gut betrieben, allein da die angränzenden Ausländer nicht das Fixum der Einländer geben dörfen, übrigens nur die Stadts-Brennereien auf dem Lande Brantewein zu verkaufen die ausschließende Freiheit erhalten haben; so soll damit von dem platten Lande sehr geschmuckelt (defraudiret) werden, da die Ausländer aufs Clevischen platten Lande gegen die einländische Stadts-Brennereien den Brantewein weit wohlfeiler verkaufen. Das Geld geht

solchergestalt mit dem vortheilhaften Nahrungszweige ausser Landes und die einländischen Städte werden nicht um ein Haar gebessert. Es würde daher, da im Clevischen von jedermann ausserordentlich viel Branntwein getrunken wird, wohl der Mühe werth seyn, diese Sache zum Besten und zur Aufnahme des Landes in nähere Erwägung zu ziehn.

Ich habe am Rheinstrom gefunden, daß mit den Schiffen von Neuwied sehr viel Pfeifenerde nach Holland versandt, dort Pfeiffen daraus verfertiget, und sodann als Kaufmannsgut wieder in die preußischen Länder zurückgeführt werden. Der Verlust dieses Nahrungszweiges soll hauptsächlich in der guten Präparatur die Erde und Glasur der Pfeiffen zu suchen seyn.

Sonnabend den 25ten May. Die Wintergerste wird in hiesigen Gegenden häufig und unmittelbar nach dem Weizen, ohne daß man das Land sömmmert, gesäet; der Winter Rübsaamen hingegen wird wenig, da hingegen der Rappsaamen in gesömmerten fetten Lande mit weit mehrerm Nutzen kultivirt.

Auf der Fettweiden werden viele Ochsen getrieben, welche man in einem Jahre,

um Jacobi und im Herbst, also zu zweien Jahrszeiten, nach dem Lüttichschen und Brabändischen, das Stück zu 900 bis 1000 Pfund schwer, verkauft.

Ueberhaupt ist die Rindviehunterhaltung zwar kostbar, allein eben dadurch auch wieder sehr einträglich, indem die geschnittenen Ochsen im Sommer die besten Weiden und im Winter das beste Heu bis ins 3te u. 4te Jahr zu fressen haben, und daher bis zu dieser Zeit 900 bis 1000 Pfund schwer werden müssen, wovon einer derselben im Durchschnitt für 80 Thaler Berl. Cour. verkauft werden kann.

Wegen dieser Segenvollen, meisterhaften Rindviehnutzung, werden auf viele der übrigen ökonomischen Zweige, als unter andern das Flachsspinnen gänzlich bei Seite gesetzet, und sogar vom Bauer der Linnen bedarf angekauft.

Das Butter einmachen hat mit dem holländischen, ohne daß selbige gewaschen wird, eine völlige Gleichheit, weshalb sie auch mit der holländischen gleiche Güte erhält, und da diese auf die Art ihre Fettigkeit conservirt, und in der Dauer die bekannten Vorzüge erhält; so ist zu wünschen, daß solches in mehreren Ländern nachge-

ahmet, und dieser Wirthschaftszweig solchergestalt verbessert werde, worüber einen ausführlichen Unterricht beizubringen ich mir vorbehalte.

Ferner wird das Rindvieh in den Wintertagen aus den Ställen nicht ausgebunden, und zur Tränke gejagt, vielmehr ist an den mehresten Orten unmittelbar an dem Viehstalle eine Waßerpumpe angebracht, welche das Wasser, mittelst einer Renne in alle Viehtröge leitet, und auf die Art das Vieh für viele Krankheiten, besonders aber den Verfang, welcher öfters das Vieh für das ganze Jahr zurücksetzet, ja oft tödtlich wird, gesichert werden kann.

Die Pferdezucht ist an den meisten Orten eben nicht von besonderm Vorzuge, indem wohl schwere aber keine feine Beschäler zu finden sind, und nur der Herr von Loh zu Wislingen damit einen guten Anfang gemacht hat, daß er schöne Beschäler zum allgemeinen Gebrauch gegen geringe Kosten, unterhält und die besten Föhlen davon wieder an sich kauft, damit dessen Stuterei erweitert werden kann.

Die Feueranstalten sind noch nicht überall in der besten Verfassung, allein durch die gemeinnützigen Bemühungen des Kreisein-

nehmers Kühlenthal zu Xanten dem Endzwecke entsprechend, sehr nahe gebracht worden, denn da eine jede Dorfflur diese Gegenden mit tiefen Gränzgraben separiret bei entstehendem Brande durch die bisherige große Wagenspritzen, so nur in den Städten gehalten worden, wegen ihrer Entfernung von den Dörfern, und weil selbige nicht eilend genug mit den Rädern über die Graben geholfen werden können, auch in Hinsicht dieser Graben der Eilfertigkeit wegen, öfter auf dem Wege verderben und unbrauchbar zur Feuerstelle geschafft wurden, nicht zweckmässig helfen können, ja öfters ganz zu spät angekommen waren; so hat in diesen Betracht der vorbenannte sehr patriotischdenkende Kreiseinnehmer auf Mittel gedacht, diesem, den Mitbürgern so nachtheiligen Uebel dadurch abzuhelfen, daß er nemlich ans dem Anspachschen eine, durch einige Mann ohne Wagen zu transportirende Handspritze, welche nicht mehr, als 25 Rtlr. Berl. Cour. folglich in Verhältniß der bisherigen Wagenspritzen nicht den 5ten Theil derselben an Kosten verursachet, hat kommen lassen, die in der Geschwindigkeit an Ort und Stelle transportirt werden, eine

ganze Tonne Wasser halten und 60 Fuß hoch spritzen kann, folglich, da die Bauernhäuser nur eine ungefähre Höhe von 30 Fuß haben, ganz zureichend ist, auch übrigens eine solche Spritze wegen ihrer geringen Kosten auf einem jeden Dorfe füglich gehalten werden kann, folglich im Ganzen die Kosten nicht vermehrt werden dürfen und gleichwohl der Endzweck, nemlich die geschwinde und ohnfehlbare Rettung erlangt wird.

Es kann dieser gemeinnützigdenkende Kreiseinnehmer sich desfalls des Dankes des ganzen Publici im Cleviſchen versichern, indem er diese von Anspach verschriebene Spritze durch hiesige Meister hat nachmachen lassen, und solchergestalt gemeinnützig machen will. Ich habe mir davon eine nähere Beschreibung erbeten, damit selbige auch in der Grafschaft Mark eingeführt, und dergleichen überhand nehmende Feuersgefahren, zum Besten unserer lieben Mitbürger vermieden werden, wie selbige noch vor kurzen in dem Dorfe Asseln gewüthet hat, wo 9 Bauernhöfe niedergebrannt waren, ehe eine zweckmäßige Hülfe von Unna und den übrigen Orten durch die zwar

großen aber zweckwidrigen Spritzen, hat ankommen können.

Die Armenanstalten sind in hiesigen Gegenden vieler Verbesserungen fähig, weil die desfallsige Preisschrift des Herrn Prediger Friesch von den Stadtsobrigkeiten noch zu wenig in Ausübung gebracht zu seyn scheint.

Allein das Gute haben die hiesigen Städte vor vielen voraus, daß die Stadtjuristdictionen nicht von Justiz-Bürgermeistern, welche zugleich die Polizei respiciren, administritt werden, folglich sich lediglich den Verbesserungen der Städte widmen können und müssen, und nicht im Stande sind aus allen Polizeiangelegenheiten Justitzsachen zu bilden, und in Prozeße zu verwandeln, so den Stadt-Nahrungsstand ruiniren kann, und es wäre daher zu wünschen, daß diesem auch an mehreren Orten in Zukunft abgeholfen werden mögte.

Der Rhein macht zwischen Xanten und Wesel an der sogenannten Bek eine ausserordentliche Krümmung von wenigstens 1/2 Stunde Länge, welche durch den zwar bereits angelegten, allein noch nicht gehörig vertiesten Kanal und durch ein solides Packwerk abgeholfen und dem Rhein

solchergestalt eine bessere Richtung gegeben werden könnte.

Diese Vorkehrung würde von Nutzen seyn,

1) Indem dadurch eine sehr grosse Strecke Grund zu Weiden gewonnen.

2) Die Schiffe eine halbe Stunde kürzer fahren, und daher zu den Kosten sehr gern ein Gewisses beitragen würden, und

3) Der durch diese Krümmung jährlich unvermeidliche sich vergrössernde Abbruch der Domainen und Partikulair-Weiden, welcher ausserordentlich wichtig seyn soll, verhütet werden könnte.

Die Kosten dürften durch einen Mortifications-Plan sehr gut getilget werden und das Publikum würde sehr profitiren. Ueberdies würde es besser seyn, wenn in Absicht des Kribbens des Rheinufers eine mehrere Regularität beobachtet werden könnte, indem diejenigen, welche Kosten dazu anlegen können, ihre Gründe zum Nachtheil ihrer Nachbarn, so nicht des Vermögens sind, von Zeit zu Zeit vergrössern und denselben dadurch gleichsam unmittelbarer Weise ihr Eigenthum entlehnen und an sich ziehen sollen, nicht der üblen Folgen des zu verdrängenden Rheinufers zu gedenken, welchem dadurch gleichsam täg-

lich neue Richtungen und Stromgänge gegeben werden, wodurch die unendlichen Krümmungen entstanden, und noch täglich entstehen. Die Weiden gehen dadurch für das Publikum verloren; die Kribben-Kosten sind jährlich vergeblich angewendet, und die Partikuliers werden in ihrem Eigenthum der Weiden immer geringer. Ferner ist der Rhein bekanntlich ein sehr reissender Strom, welcher sich mit Gewalt aus dem Bodensee über Basel, Straßburg, Koblenz, Düsseldorf bis ins Holländische hineinwälzet, nirgends sollte derselbe wohl im eigentlichsten Verstande umwallet (mit Teichen versehen) werden. Ehemals soll er auch nicht umwallet gewesen seyn. Bis Kaiserswerth ist er bis diese Stunde noch nicht umwallet. Erst seit einer Reihe von Jahren hat man ihn auf Intezeßion der Holländer von da an bis in das Holländische umwallet.

Die Holländer profitiren dabei, indem ihnen gleichsam bereits auf fremden Territorio eine Vormauer gezogen und unterhalten wird. Die Holländer geben zwar zu einigen Durchbrüchen preußischen Territorii einige Kosten mit her, allein das

soll doch immer wenig oder nichts sagen, das Land giebt zur Unterhaltung desselben 250,000 Rthlr her. Diese Landstriche erhalten bei einigem hohen Wasser unendliche Durchbrüche, welche um deswillen vielen Schaden bewirken müßen, da das Wasser sich nicht wieder ver- und ablaufen kann.

Wenigstens bewirken diese Bandteiche jährlich bei hohem Wasser vieles süße Quell- und Unterwasser, welches die Früchte überschwemmt, und wegen seiner harten, kalten und unfruchtbaren Natur die Früchte, die Grasnarben, und den Boden ruinirt, die Fettung aus dem Lande zieht, die Ackerkultur zurücksetzt, und die Production der Kornfrüchte, des Heugrases, und des Viehestandes vermindert; woher es denn auch sehr natürlich wird, und allgemein bekannt ist, daß die Colonien, so außerhalb der Bandteiche nach dem Rhein zu gelegen sind, einer weit größern Fruchtbarkeit wegen des jährlichen fetten Rheinwassers theilhaftig werden, und daher einen weit größern Gewinn abwerfen, und weit weniger von der Wassersgefahr zu befürchten haben, als die weitläuftigen Plänen innerhalb der Bandteiche durch die

unerwarteten stürzenden Durchbrüche dieser Teiche, und durch das jährliche süße, unfruchtbare, kalte und harte Quellwasser erleiden müßen, indem das Wasser außerhalb dieser Bandteiche der Einschließung ohnerachtet bei der bekannten Rapidität des Flusses selbst, doch immer nur eine geringe Höhe erreichet, und in wenigen Tagen, so bald die Gründe fruchtbar gemacht worden, wiederum abläuft, wohingegen das Quellwasser innerhalb dieser Teiche von den Gründen nicht wegzubringen steht, und alles tödtet. Hiernach wird man nun sehr bald erwägen können, daß diese sogenannten Bandteiche bei angezogenen Lokalumständen nicht nützlich, vielmehr schädlich werden, daß ferner die darzu und zu denen über achtzig an der Zahl angesetzter Teichbedienten der Angabe nach, jährlich bestimmte 250,000 Rtlr zum Theil wol nützlicher verwandt werden könnten. Es könnte demnach für das Clevische Land von außerordentlicher Wichtigkeit seyn, wenn dieser Gegenstand mit Zuziehung unpartheiischer Landkündiger gemeinnützig denkender Männern näher bearbeitet, sodenn das nöthige deutlich aus-

einander gesetzt und bei der Behörde in submissen Vortrag gebracht würde, da in dem Preußischen bei Landesverbesserungen alle Unterstützung gegeben wird.

Sonntag, den 26ten Mai. Die Allee von Xanten bis Cleve bestehet in hochstämmigen alten Rothbuchen, welche bereits zum Theil abstämmig werden, und daher gehauen zu werden verdienen. Ueberhaupt werden diese hochstämmigen Buchen dem angränzenden Ackerlande sehr schädlich, beschatten dasselbe in einer Weite von 30 bis 40 Fuß, und verderben daher jährlich sehr viele Kornfrüchte. Von allgemeinem Nutzen, sowol für die Forst Casse als die Eigenthümer der Ländereien würde es also seyn, wenn diese vollwüchsigen Buchen gehauen, und statt derselben Weidenbäume hingepflanzet würden, welche alle 6 Jahr gestübet werden, und daher eine weit größere und sichere Revenüe aufbringen könnten, als diese hundertjährigen Buchen abzuwerfen im Stande sind. Das Ackerland gewinnt den jährlichen Verlust dieser Kornfrüchte, und die Eigenthümer derselben behalten ihr Eingethum in ungestörter Benutzung.

Die Stadt Calkar scheint in ehemali-

gen Zeiten mehr als noch einmal so groß gewesen zu seyn, als sie gegenwärtig ist, ganze Felder, Wiesen und Gärten befinden sich jetzt in ihren Stadtgraben. Es sollen ehemals alle die Tuchmanufacturen, darinn existirt haben, so gegenwärtig zu Aachen und Monjou etablirt sind. Der mitten durch die Stadt noch vorhandene Graben, beweiset die vorhanden gewesenen vielen Walkmühlen.

Eine sehr importante Lohgerberey, welche jährlich nach den Niederlanden und nach Frankfurth für viele hundert tausend Thaler, Leder abgesetzt, ist vor kurzem eingegangen, weil der Besitzer desselben die schönsten Gebäude, Mühle und Lohhäuser heimlich verlaßen hat, und nach Frankreich entlaufen ist.

Eben desgleichen ist eine ansehnliche Eßigbrauerei eingegangen, indem der Nachfolger Nahmens Wernike selbige, vermöge seiner Vermögensumstände fortzusetzen nicht für nothwendig gefunden. Drei Klöster und ein armer Bürgerstand halten die Stadt in schlechter Verfassung. Zu wünschen wäre es demnach, daß wohlhabende Fabrikanten und unternehmende Particu-

liers dahin zu ziehen gesucht, und dadurch die Stadt wiederum in Aufnahme gebracht würde. Von Calkar bis Cleve ist schlechter sandigter Boden, und daher viel Holzgewachs von Schwanzholz zu finden, welches der Oberforstmeister Lehmann in den gegenwärtigen schönen Zustand gesetzt haben soll. Außerdem daß die vielen alten Buchen in der Allee ihrer Voll- und Abständigkeitwegen gehauen werden müßen, verdient dessen Holzkultur alle Nachahmung. Auf einem erhabenen Hügel zeiget sich Cleve den Ankommenden, reizende Alleen zieren die dahin führende Straßen. Diese feyerliche Scene dauert bis in die Stadt.

Die Stadt Cleve von Regierung, Cammer und vielen reichen Holländer bewohnt, hat daher zum Theil schöne Häuser, und ist Volkreich, allein auch theuer, und es sind darinn nur wenige, geringe Fabriquen zu finden. Der dabei befindliche Spaziergang, der Thiergarten genannt, ist zum Reiz der Fremden von dem Herrn Ober-Präsidenten von Buggenhagen sehr verschönert, und von dem Ober-Forstmeister Lehmann verbessert worden, und übrigens dadurch der Stadt ein Andenken für die Zukunft gestiftet, welches den Ort bereits

verbessert hat, und von Jahr zu Jahr noch mehr verbessern möchte, weil es ein Lieblings-Aufenthalt der Holländer wird.

Der Thiergarten ist übrigens ein merkwürdiges Wort, denn er soll von dem Thiergarten zu Berlin seinen Namen erhalten haben, obgleich der zu Berlin von seinem Sohn zu Cleve sehr unterschieden seyn dörfte. Jener ist ein weiter, ebener Kunstwald, wo man ohne allem Zwang sich entweder im Publiko zeigen oder verlieren kann. Hingegen hier besteht derselbe mehr im kleinen in Natur-Schönheiten von Springbrunnen geziert, alwo das herrlichste Amphitheater von Bergen den Spatziergänger zu den reizendsten Aussichten nach den holländischen Gegenden zu führet. Uebrigens sind auch hier alle Arten von Erfrischungen zu haben, und statt der Gezelten die artigsten Pavillionen, wo die verabredeten Gesellschaften ihre freundschaftlichen Dinees, Spiel und Lustpartien halten.

Hier ist im Sommer die tägliche Zusammenkunft der schönen Holländer und Clever-Welt; hier sind die Clever Thuillerien, der Park und Vorhall, und es

spatzirt das Frauenzimmer in den Alleen ohne Zwang und Steifigkeit zu Fuß, und hat die beste Gelegenheit von Mannspersonen aller Classen gesehn und gekannt zu werden. Hier zeigt sich die Clever Schönheit mit dem grossen hellblauen Auge, von einem reichen Holländer geführt, welcher schwarz gekleidet einen runden Hut auf dem Kopfe trägt, Kaufleute, Grafen, Barone, Regierungs und Kriegs-Räthe, Avantüriers und Handwerksleute gehen hier in buntem Gemische, lassen sich in freundschaftliche Gespräche ein, und suchen nach ernsthaften Geschäften Erholung. Hier ist das Rendevous Clevischer Galanterie, hier kommen die seltsamsten Avantüren zur Reife, geben Stoff zu Novellen, und dienen wiederum andern zur Unterhaltung.

Der wohldenkende Präsident von Rohr hat nach der von dem Prediger Friesch geschriebenen Preisschrift die Armenanstalten in hiesiger Stadt dergestalt verbessert, daß, obgleich in allen übrigen Clevischen Städten ein Ueberhand genommenes Betteln vorhanden ist, hieselbst sich kein Bettler mehr sehen läßt.

Der Rheinstrom nimt unweit Cleve bei Emmerich seinen Gang und wird bei Schen-

Keschanz im Holländischen zur Wahl.

Montag den 27ten Merz. Wurde auf der Tour von Cleve bis Nimwegen bemerkt, daß auf dem preussischen Territorio annoch allgemeine Hütungen ausgeübt werden, und daher das Vieh darauf, der schönen Gründe ohnerachtet sich in ganz elenden Zustande befand. Es soll indessen wegen der darauf berechtigten vielen kleinen armen Kütter eine Theilung dieser Gemeinheit nicht thunlich und von Nutzen seyn. Uebrigens gränzen sich Sprache und Gebräuche dem holländischen ungemein. Die Aecker und Weiden sind viel mit Stuben, Weiden und Ellern abgegränzet, wohingegen in dem Holländischen dieses wegfällt, und ein guter tiefer Graben, welcher zugleich zum Abfluß des Wassers dienet, die Gränzen der Aecker und Wiesen eines jeden Eigenthümers bezeichnet.

Auch das wird bemerkens werth, daß alle Gründe so gerade wie ein Tisch planirt gehalten und mit möglichster Kultur unterhalten werden.

Die Wiesen in den Thiergarten bei Cleve sind grösstentheils mit Binsen durchwachsen, haben folglich schlechtes saures

Gras, und dürften noch einmal so viel Vieh weiden können, wann selbige mit Graben und ausgelaugter Asche zu verbessern gesucht würden, weshalb dieses Empfehlungs würdig werden mögte.

Die Bettlei von Cleve bis Nimwegen durch den Bruch ist so überhand nehmend, daß Reisende deshalb nicht ruhig fahren können, und zu jeden Augenblick von 5 bis 6 Jungen und Mädchen von 10 bis 16jährigem Alter halb nackend angefallen werden. Es ist also wohl der Wunsch zu wiederhohlen, daß auf dem platten Lande die Bettelei abgestellet und die Menschen zur Arbeit gewöhnt werden möchten, so wie es bereits in der Stadt Cleve so ruhmvoll in Gang gebracht worden.

Die Stadt Nimwegen hat in ihrer Lage und Bauart mit Cleve viel ähnliches, und ist an der Anhöhe auf einer Seite und auf der andern an der Wahl gelegen. Die Wahl läuft unmittelbar unter der Stadt fort. Es führt eine grosse Fähre über die Wahl. Der Marktplatz hat ein Rathhaus, ein Gebäude in altem Stil.

Die Wasserseite ist mit einem schönen Hafen versehen, worinn eine ziemliche An-

zahl Schiffe einlaufen und für Sturm gesichert werden können.

Die Citadelle ist mit ihren Außenwerken weitläuftig und nicht zum sichersten, daher ohne viele Leute nicht gut zu vertheidigen. Die Stadt hat auch schöne Promenaden und eine herrliche Aussicht nach der Wasserseite, und der sich ungemein krümmenden Wahl, worunter der Wall, der Kälberbusch und die belle Vue sich vorzüglich auszeichnen. Allgemein genommen sind alle Menschen hieselbst auf Handlung raffinirt, und obgleich die Stadt weit mehrere und bessere Häuser hat, als Cleve, so ist doch fast kein Haus vorhanden, worinn nicht ein Laden befindlich seyn sollte, und Handlung betrieben wird, und es ist daher auffallend, welcher Abfall dieser Ort in seiner Menschenzahl und lebhaften Industrie gegen Cleve zeigt, wo wenig Handlung, nur Krämerhandlung und keine Fabriken existiren, und es würde demnach von einem jeden gemeinnützig Denkenden zu wünschen seyn, daß diese Umstände erwogen und in Cleve die Nimwegische Nahrung erweitert werden möchte. So wie im Clevischen die katholische Religion herr-

schend ist, so wird es in Nimwegen und Arnheim die Reformirte, bei welcher auch viele Seckten, unter andern die Menonisten wohnen, da im Holländischen alle Nationen und Religionen geduldet werden.

Die Menonisten theilen sich in feine und in grobe, alle zusammen genommen sollen reich seyn, indem sie keinen Luxus ausüben, außer ihrer Seckte zu heirathen möglichst vermeiden, und übrigens ein ordentliches Leben führen.

Die Frauen führen im Holländischen das Regiment des Hauses, und suchen es dadurch zu behaupten, daß sie den Männern große Reichthümer zu führen, und deren Handlung als ihr alleiniges und Hauptgeschäfte erweitern, indem alle Staats-Beamte Kaufleute sind und kein derselben zu einer Bedienung gelangen kann, wenn er nicht Kaufmann wäre. Eben daher schicken sich selbige auch nicht zum Soldatenstande. Bei Nimwegen und auf der Tour von Nimwegen bis Arnheim finden sich viele und schöne Landhäuser (Beute Plaze). Diese wechseln mit den schönsten Gärten, Wiesen, und wohlgebaueten Häusern bis zur Stadt Arnheim ab.

So wohl von diesen Landhäusern, als

den übrigen Bewohnern wird die beste Viehzucht getrieben, da ausser der Handlung die Viehzucht und Gartenkunst die Hauptnahrungszweige hiesiger Gegend sind, und der Ackerbau nur als eine Nebensache betrieben wird. Wegen der zu verhütenden Inundationen findet man nirgends eine Wassermühle, nur Roß und Windmühlen ersetzen die deshalb nöthigen Bedürfnisse. Da der Holländer seinen Nationalgeist auf Handlung richtet, seine Ehre nur in der Grösse der Handlung sucht, und sein Patriotismus nur darauf eingeschränkt ist; so wird man leicht begreifen, woher er in den Stand gekommen, gleichsam das Monopolium aller Handlungen aller Reiche der Welt an sich zu ziehen, und die grossen Indianischen Königreiche zu erhalten, welche ihm die ausserordentlich vielen Kaufmannsgüter zuführen, womit er wiederum überall Markt macht.

Die holländische Justizpflege soll sehr schlecht seyn. Die Stadtsobrigkeiten sind zu herrschsüchtig und eben daher sind darin hauptsächlich die bisherige Klagen der Einwohner über schlechte Regierung zu suchen gewesen.

Dienstag den 28ten May. Die Stadt Arnheim hat mit Nimwegen in Bauart, Land und Leute viel Aehnlichkeit. Der Hof von Geldern residirt hieselbst. Der Ort ist inzwischen nicht so groß und volkreich als Nimwegen, auch in der Handlung bei weiten nicht so einträglich, obgleich mehrere Honoratiores und Staatsbeamte von Gelderland allhier wohnen. Die Festungswerker sind von geringer Bedeutung.

Die Environs sind übrigens schön, indem der Wall mit grossen geschornen Linden wohl geziert ist. Die Kirchen bestehn noch von den Römerzeiten, sind antique, eben nicht geschmackvoll, und mit hohen gothischen Mauern und Säulen von zusammengesetzter Ordnung. Ein grosses Glockenspiel belustiget die Einwohner. Die Gegend um Arnheim ist frei ohne alle Hügel, so wie überhaupt im Holländischen. Eine und eine halbe Stunde von hier nach Doesburg zu befinden sich 3 vorzügliche Beute Plaze, namentlich Clarenbeck — Rosendahl — Beljun. Unter diesen ist wohl das Rosendahl unstreitig das prächtigste an Schönheit und Kunst. Eine wohlgewählte und geordnete Gegend von romanti-

scher Aussicht, hat im Thale ein grosses Landhaus mit Pavillons, wobei auf einer Seite eine große Rotunde und auf selbiger wieder eine große Wasserkunst sich angebracht findet. Vor dieser Rotunde, die in allen Etagen nur ein Zimmer macht; geht die schönste Aussicht nach den überaus kunstreichen Springbrunnen, Kaskaden, Grotten, englischen Partia, Lust und Irrgarten ꝛc. so durch verschiedene Anhöhen fort, welche den Geist des Zuschauers auf das höchste spannet, und die Seele in die angenehmste Empfindung versetzet; indem alles die gröste Uebereinstimmung der Theile mit dem Ganzen, ein jedes Theil ein Ganzes, die reinste Natur und gröste Kunst zu seyn scheint. Der Schöpfer davon, Freiherr von Tork, ist vor kurzem zwar verstorben, allein dessen Sohn fähret fort in der Unterhaltung dieser Kunstschönheit.

Der Rentmeister Demeres auf Babbert bei Sevenar, an der hölländischen Gränze, bereits auf preußischen Territorio wohnhaft hat die besten Anlagen in der Holzkultur und Austrocknung der grösten Sümpfe bewirket. Einjeder Oekonomie-Verständiger würde daher alle Genugthuung finden, wenn er diese Anlagen in Augen-

schein nehmen und Nachahmung suchen wollte. Um Elten herum findet man eine sehr grosse wüste Heide uncultivirt. Zu wünschen wäre es also, wenn gemeinnützig denkende Männer hierunter eine Verbesserung zu treffen und nützliche Anlagen zu machen suchen mögten, indem diese Wüste wenigstens zur besten Holzkultur umzubilden seyn würde. Zu Elten ist ein großes katholisches Stift; daselbst befindet sich ein Brunnen von unermeßlicher Tiefe, welcher im dreissigjährigen Kriege durch lange Einschliessung des Orts entstanden seyn soll. Von Elten bis Emrich ist schlechter Grund meistens Sand, und nur zu Sevenar ein kleiner District guten Bodens. Die Stadt Sevenar ist sehr klein und unbedeutend, dahingegen die Stadt Emmerich von einer bedeutenderen Grösse, auch Landtagsfähig.

Mittwoch, den 29ten Mai. Emmerich ist in den alten Zeiten eine der grösten Handlungsstädte gewesen, es hat sich jedoch die Handlung vor einigen fünfzig und mehreren Jahren von hier nach Wesel, und von da nach Duisburg hingezogen, und dahin mit den großen Kaufleuten etablirt. Die Stadt hat demnach gegenwär-

tig nicht halb so viel Häuser wie ehemals, soll nicht zum dritten Theil so viel mit Menschen bewohnt seyn, als es in den ehemaligen Zeiten gewesen wäre, und nur einige reiche holländische Familien unterhalten einigermassen das hiesige Gewerbe durch ihre starke Consumtion. Auch der Tabacks Bau hat vor einer Reihe von 15 bis 20 Jahren in dieser Stadt viele Hände beschäftiget, worinn jetzt fast nichts mehr geschieht. Nur eine Chiamosen Manufactur und die dazu gehörigen Wollspinner sind hier vorhanden, alle übrige Einwohner beschäftigen sich mit den unentbehrlichsten Handwerken und mit dem Ackerbau, indem letzterer wegen des sich veränderten bessern Bodens den Einwohnern einen guten Gewinn abwirft.

Der Rhein fließt unmittelbar längst der Stadt nach Holland hin, es ist daher ein Hafen bei der Stadt, welcher gegenwärtig durch die Rheinzoll Direction die sich hier befindet, wieder hergestellt wird. Diese Zolldirection berechnet dem Landesherrn ansehnliche Gefälle, und wünschet zur Erhaltung und Verbesserung ihres Etats die Verbesserung des Handels sehr, welcher am ersten in hiesiger Stadt wegen der

schönen Wasserlage in Gang gebracht zu werden verdient, da wenigstens der beste Speditions Handel in hiesigem Orte etablirt werden könnte, gleichwohl der schönen Lage des Orts ohnerachtet, Duisburg gegenwärtig für die Haupt-Handlungsstadt im Clevischen erkannt werden muß. Man richte nur einen Blick auf die holländischen Städte, auch nur der kleinsten Art, wo Industrie, Handlung und Leben auf das vollkommenste herrschet, und die Einwohner derselben glücklich macht: so wird einjeder einsichtsvolle Menschenfreund die Nachahmung ihrer Industrie in Handlung und Gewerben auch in diesen Clevischen Städten sehr wünschen und gerne dazu beitragen; damit die ersten edlen dankfähigen Männer unsers Landes dieser Gegenstand mehr zu bearbeiten und solchergestalt die Städte Volkreicher und glücklicher zu machen suchen mögten. Ein Stadtsrichter, welcher sich mit keinen Polizeisachen und kein der übrigen Stadtangelegenheiten beschäftigen darf, und ein Bürgermeister mit den erfoderlichen Scheffen (Rathsmännern) befinden sich hier. Eben daher sieht und hört man auch, daß der Polizey-Bürgermeister ohne Einfluß des Stadts Richters

dasjenige zum Besten der Stadt und deren Polizei zu bewirken sucht, was ihm seinerseits möglich seyn will.

Von Nutzen würde es demnach allerdings seyn, wenn dieser Mann mit mehreren Honoratioren, als unter andern der Zoll-Director von Aues, der Zoll-Inspector Schniewind ꝛc. ꝛc. als Mitglieder der westphälischē ökonomischen Societät arbeiten könnten. Von Emmemerich bis zur Stadt Rees und besonders um Rees ist ein Kornacker welcher den Eigenthümer auf das wohlthätigste belohnt. Ebendaher stehet auch zu Rees ein holländischer Morgen Ackerland à 600 Rheinländische □ Ruthen in einem gewöhnlichen Preise von 1200 Rthlr, und die □ Ruthe Gartenland kostet 3 Rthlr Berl. Cours. Die Stadt Rees ist gleichfals unmittelbar am Rhein gelegen, schön gebauet, von nicht großem Umfange, worinn nicht theuer zu leben seyn soll. Eben daher hat die Stadt auch vielen Besuch von Partikuliers, welche entweder ganz oder eine zeitlang darinn wohnen. Die Klöster und Stiftungen entkehren vielen und den besten Acker den Einwohnern der Stadt, weshalb auch wohl die Stadt sich nicht gut vergrößern kann, da die übrigen Gewerbe

darinn ebenfalls schlecht betrieben werden und die Handlung nichts bedeuten will.

Donnerstag den 30ten Mai. So wie überhaupt, also siehet man auch hier und bis nach Xanten und Wesel zu, die traurigsten Beweise der schädlichen Bandteiche, und des vielen schädlichen Kribbens des Rheinufers durch die überall vorhandenen häufigen Versandungen des besten Weizengrundes, und durch die stehenden kalten Quellwasser, welche jährlich die besten gesegnetsten Saaten verderben und zu Grunde richten. Ein jedes praktisches Auge muß dieses mit Wehmuth ansehen, indem nur in einem Zeitraum von den letzten 50 Jahren angenommen, die besten Gründe dadurch resp. zernichtet oder gänzlich abgerissen seyn sollen. Ich kann der Kürze halber mich gegenwärtig auf meine eingangs angezogene desfallsige Bemerkungen beziehen, und nur zum Beispiele noch anführen, daß der Maas-Fluß, welcher gar keinen Bandteich hat, und eben so reissend seyn soll, den anstoßenden Gründen mit dem fetten Schlamm außerordentlich nützlich, und in keinem Falle schädlich wird.

Es möchte dabei wol der Einwurf zu machen seyn, daß, wenn gegenwärtig die

Bandteiche eingehen sollten, die innern Gründe, welche keinen jährlichen Zuwachs von Schlammerde gehabt, niedriger geworden, im Anfange mit denen eben so niedrig gebauten Gebäuden etwas leiden dürften, mich dünkt indessen, daß dergleichen Beschädigungen, welche natürlich im Anfange zuweilen für die Saaten entstehn könnten, eines Theils dem jetzigen Schaden des immer tödtenden Quellwassers wohl nicht gleich kommen dürften, und andern Theils die Kosten der sodann zum Theil verändernden Landgebäude aus dem dazu bestimmten Fond der 250,000 Rthlr so lang würden ersetzt werden können, als selbige erforderlich seyn wollten, da sie denn hiernächst für das Land ersparet werden könnten, drittens in Zukunft alle gegenwärtige Versandungen der besten Gründe sodann für ewig gehoben und nicht wieder zu befürchten seyn würde, wodurch jedoch jetzo so viele Partikuliers zum Theil gänzlich ruinirt werden, und die besten Domainen-Gründe verschlimmert werden müßen.

Wie viel Tausende an Gehälter würden sodenn nicht zu ersparen seyn, wie viel Betrug, der bei allen Wasserbauten un-

möglich zu vermeiden steht, gehoben seyn, und durch Vermeidung einseitiger Kribbenarbeiten dem wildgemachten Rheinfluß wieder eine solche Richtung gegeben werden können, daß die durch willkührliche schädliche Arbeiten bisher bewirkten außerordentlich großen und vielen breiten Krümmungen von mehr als einer halben Meile Breite wegfallen, und damit ein Districkt Landes gewonnen werden könnte, welcher die dazu benöthigten Kosten reichlich ersetzen und der Schiffahrt ungemein beförderlich seyn würde. Man dörfte nur zum Beweise der Wahrheit dieser ohnmaßgeblichen Bemerkungen den Canal, welchen man bei der großen Krümmung von Xanten vor einiger Zeit zu Ersparung einiger Kosten zu schmal und zu flach, also zwecklos angelegt haben soll, so viel vertiefen und erweitern, daß zu denen dazu bereits verwandten Kosten nur noch ohngefähr ein Drittel verwandt werden; so würde bereits diese Eine, über eine halbe Meile breite Krümmung zuverläßig trocken, und dem Lande wiedergegeben seyn, welche nach einer Reihe von Jahren sich leicht zu Wiesen und Weiden umbilden laßen, und eine neue Anzahl von Menschen zu mehrerer

Bevölkerung des Landes ernähren dürfte. Möchte demnach nur die Rhein-Befahrungs-Commißion, gemeinnützig denkende Männer, worunter die Herrn von Hartefeld und von Willig oben an stehen, mit patriotischen Sachkennern nach eines jeden Ortes Lokal-Umständen, diesen Gegenstand in näherer Ueberlegung nehmen, und zum Besten des Landes en detaile zu bearbeiten suchen.

Freitag, den 31ten Mai. Bekanntlich ist in den Clevischen Landen wegen der herrschenden katholischen Religion und der daher darinn befindlichen Klöster und vielen milden Stiftungen für die Armuth zu gut und folglich zum Schaden der Industrie gesorgt. Daher findet man auch überall ein überhand nehmendes Betteln von Profession, der Kinder von dem 5ten Jahre an bis zu dem höchsten Alter bei der gesundesten Leibes Constitution derselben. Diese üble Gewohnheit könnte nun eines Theils durch die bereits angezogene Preisschrift des Prediger Friesch zur Abstellung des Bettelns, andern Theils aber insbesondere durch mehrere Manufactur-Anlagen, und vorzüglich durch die in der Stadt Schernbeck vor kurzen so wohlthä-

tig eingerichteten Wollspinn Maschine gehoben werden, wenn die gesponnene Wolle anstatt daß selbige nach dem Bergischen versandt wird, in den Cleviſchen Landen gleich wiederum verarbeitet, und als Zeuge gegen die rohe Wolle von den Holländern wieder eingetauscht würde, indem bei dieſer Spinnmaschine die kleinſten Kinder ſtufenweiſe angebracht, und resp. mit 3. 4. 5 6. bis 9 Stüber Tagelohn bezahlt werden, da die Wolle von der Maschine zugleich gekratzt werden kann. Der Rentmeiſter Uberhorſt zu Schernbeck läßt ſolche Maſchinen bereits in Schernbeck machen, einige derſelben ſind zu Schernbeck ſchon im Gange Bei einer jeden Maſchine können 15 Menſchen angelegt werden. Dieſe wohlthätige Erfindung verdient demnach zur Abſtellung des überhand genommenen Bettelns für die übrigen Cleviſchen Städte alle Empfehlung, weil damit zugleich Manufacturen und Handlung entſtehen. Auch in der Grafſchaft Mark würde ſie Nordwärts der Ruhr und in einem Diſtrickt des Süderlandes von vorzüglichen Nutzen ſeyn.

Das Tannenholz kömmt in hieſigem Clever Lande in großen Anwachs, indem der

biele sandigte Boden sich grösstentheils damit bezogen befindet, und nach einer Reihe von 20 bis 30 Jahren ausserordentlich viel Holz produziren dürfte. Dieses Holz kann indessen hier wegen Mangel an Schneidmühlen nicht gehörig veredelt werden, indem Wassermühlen dazu fehlen, Windmühlen zu ungewiß zum Holzschneiden gehn, und daher nur das Mittel der Schneidemühlen mit Pferden übrig bleibt. Wohlhabende Güterbesitzer würden also wohlthun, wenn sie auf Anlegung solcher benöthigten Schneidemühlen bedacht wären, damit man nicht nöthig hätte, den desfallsigen Gewinn den Holländern in die Hände zu spielen.

Sonnabend, den 1ten Juni — wurde eine Reise in die Gegend des Hochwaldes gemacht, und zu Marienbaum das Sehenswürdige bemerkt. Das Königs Gehölz wird Forstökonomisch unterhalten und abgenutzt, das junge Laub des Eichenholzes fand sich überall im ersten Triebe erfroren, wodurch die Saatkämpe sehr leiden und das übrige Holz wenigstens den ersten Trieb ganz verliehren muste. Das Kloster Marienbaum, wo das bekannte Wun-

derbild befindlich ist, hat an 80 Brigittiner Nonnen und an 12 Brigittiner Paters. Die Königinn Brigitte von Schweden, welche vom Pabste unter die Heiligen aufgenommen worden, hat diesen Orden gestiftet. Der Orden ist in seiner Verfassung außerordentlich strenge. Die Nonnen dürfen sich nicht sehen laßen. Kein Laie darf ihr Heiligthum betreten. Das Wunderkind ist von Stein, an 30 Pfund schwer. Die Paters behaupten, daß es wirkliche Wunder gethan habe und noch thue, wovon ein ganzes Buch vollgeschrieben vorhanden sey. Die Klöster, Kirchen und Altäre sind schön. Das Kloster selbst ist wegen der vielen Wallfahrten und Ablaßertheilungen sehr reich. Die Environs und Klosterholzungen sind ungemein engenehm, und für einen Fremden sehr überraschend. In der Gegend des Klosters wohnt ein Gastwirth, welcher zugleich ein Kunstgärtner von Profeßion ist. Bei demselben findet man sehr viele Arten ausländischer Bäume, Früchte und Blumen, als unter andern: Pikus major und minor, die Indianische Distel, den Palmbaum, die Anenas, alle Arten von Melonen, u. s. w. Liebhaber derselben können daher

von diesem Manne damit versehen werden. In hiesigen Gegenden wird zu besonderer Delikatesse ein sehr gesunder sogenannter Maitrank zubereitet, welcher in einer Mischung von weissen Wein, Wasser, Zitronen, Zucker und Blätter von Krausemünze, Melisse, Zitronenmelisse, Pfirsichblätter, Ahlbeeren und Hirschzunge bestehet, und da dieser Trank so gesund als kühlend ist; so verdient er statt hitziger Weine in warmen Tagen alle Nachahmung. So wol längst der Landstraße von Xanten bis Cleve, als besonders in dieser Gegend, sind die schönsten Wirthshäuser erbauet, und finden die Reisenden daher alle mögliche Bequemlichkeit, welche besonders in Fällen, wenn sie an ihrem Fuhrwerk Schaden leiden, sehr geschwind geholfen und fortgeholfē werden können. Zu wünschen wäre es, daß in der Grafschaft Mark die Wirthshäuser sich auch auf die Art vervielfältigen, und in der Bequemlichkeit für Reisende verschönern möchten, damit die Reisenden bei mehrerer Bequemlichkeit sich dahin zu ziehen suchen könnten.

Sonntag den 2ten Juni, — wohnte man zu Xanten dem Gottesdienst bei. Ich

sah hier eine große Prozeßion. Zwar denken die gebildeten Einwohner ziemlich frei über ihre geerbte Religion, aber der gemeine Mann ist strenge orthodox. Die Feierlichkeit betraf, wie man mir sagte, das St. Victor Fest, als ihren Ober-Schutzpatron, und ersten Heiligen. Diese Prozeßion passirte gerade vor meinem Hause, wo ich logirte vorüber. Ein plerrender Haufen von gemeinen Leuten gingen derselben vorauf. In den Straßen waren zu beiden Seiten Maien gesteckt. In der Hauptkirche war ihrentwegen Gottesdienst, in den daran stoßenden Strassen stand viel Volk, und hin und wieder auch die mit Bändern und Blumen überladenen Fahnenträger. Nun ging der Zug weiter. Voran kamen die Weiber und das Volk, dann die geringe Geistlichkeit, dann die Canonici mit dem Abte.

Montag, den 3ten Juni — wurde Xanten verlassen, und auf der Reise von Xanten nach Crefeld bemerkt, daß nicht weit von Xanten die Schanze des St. Victor, welcher als General darinn die Stadt Xanten lange Zeit gegen die römischen Legionen vertheidigt haben soll, noch in ihren Ruinen befindlich ist. Hiernächst lehrte

der Augenschein, daß diese Gegend, Mörs ausgenommen, leichter und sandigter Boden ist, und nur durch mühsame Cultur zur Fruchtbarkeit gezwungen werden muß. Desgleichen wurde mir die zwischen Xanten und der Cölnischen Stadt Rheinberg sehr vielfach abwechselnde preussische und Cöllnische Gränze bemerklich gemacht, und zur Beförderung besserer Cultur der Wunsch geäussert, daß eine bessere Richtung der Gränzlinie auszumitteln von Nutzen werden würde.

Ohngefähr 2 und eine halbe Stunde von Xanten, rechts vom Wege ab, beim Kloster Kampe ist die große, größtentheils unbebauete und unkultivirte Heide gelegen, welche lediglich wegen der Territorial-Streitigkeiten von preussischer und Cölnischer Seite in schlechter Verfassung bleibe; und obgleich ein Theil davon von preussischen Unterthanen bereits rep. mit Holz angesäet worden, und mit Korn besäet wird; so soll derselbe doch den beständigen Eingriffen und Devostationen der Cölnischen Eingesessenen ausgesetzt seyn, so daß keine gewisse und kostbare Anlage gemacht werden könnte. Der Gegenstand der

Streitigkeiten soll indessen nur Kleinigkeiten betreffen. Von dem grösten Nutzen würde es also seyn, wenn diese Sache mit Nachdruck bearbeitet, dem hohen Departement auswärtiger Angelegenheiten zum Betrieb in Anmeldung gebracht, und solchergestalt zur Endschaft befördert würde, da noch viele hundert Menschen darauf ihr Brod finden können.

Rheinberg ist ein wohlgebauetes Cölnisches Städtchen, mit vielen wohlhabenden Einwohnern bewohnt. Dies Städtchen soll ehemals sehr vest, und der Schlüssel zur Sicherheit von Holland gewesen seyn. Die Hohestraße bei Mörs gelegen, hat ein preussisch und ein Cölnisches Postamt, welche nach Crefeld, Duisburg, Geldern und Xanten expediren. Der gegenwärtige Postmeister Pütz, ein Menschenfreundlicher, den Reisenden sehr beförderlicher und zuvorkommender Mann, verdient bereits in dieser Hinsicht allein alle Achtung des Publikums, weil eben dieses ein so seltnes Phänomen unter den Postmeistern ist, nicht die ausgezeichnete Oekonomie-Verwaltung und der feinen auch billigen Aufwartung mit welcher ein jeder bewirthet wird, und wodurch derselbe einen ausserordentlichen

Zufluß von Fremden erhält, zu berühren.

Die Stadt Mörs hat ein Justiz- und ein Cammer Deputations Collegium, und da der Boden um Mörs den Besitzer ihre Mühe reichlich belohnt; so sollen darinn auch viele Prozesse vorhanden seyn, welche verringert zu werden, ein Wunsch vieler edeldenkender Männer seyn will.

Die Stadt Urdingen, eine dem Churfürst von Cöln gehörige, ziemlich regelmässig und wohlgebauete kleine Stadt, am Rhein gelegen, worin ein Capitul stehet, und viele Zollbeamte wohnen.

Dienstag den 4ten Juni. Die, wegen der vielen sehr wichtigen Seidenfabriken, eine Stunde von Uerdingen in den schönsten Fluren gelegene Stadt Crefeld hat an 800 Häuser. Ich nenne hier den Namen der niedlichsten, freundlichsten und blühendsten Manufacturstadt, die ich je gesehn habe. Schon der Anblick derselben macht den Reisenden heiter und froh. Das längst den Häusern bunt ausgelegte Straßenpflaster ist ausserordentlich rein. Die Häuser sind alle von Backsteine in holländischem Geschmack erbauet. Die meisten Häuser sind mit einem Schilde ver-

sehen, welche nichts weiter bedeuten, als daß solche nur zur bequemen Unterscheidung der Häuser dienen. Man rechnet die hiesige Volksmenge bis auf 7000 Seelen, dies würde unglaublich lauten, wenn man nicht dabei in Erwägung zöge, daß die meisten Häuser von Fabrikanten bewohnt werden, also auch Werkgesellen und Lehrburschen in sich fassen.

Die Unternehmer der Fabriken sind vorzüglich die würdige Familie von der Leyen, diese haben zwar vor kurzem über 200 Fabrikanten verlohren, welche nach Kaiserswerth, ein paar Stunden von Crefeld, gegangen sind, allein ihre besondere Fürsorge hat doch diesen Verlust sehr bald wieder ersetzt, obwohl nicht gut geläugnet werden kann, daß sie politischer gehandelt haben würden, solche zu erhalten, indem nunmehr zu Kaiserswerth eben die nemlichen Seidenwaaren gemacht werden können; welche in Zukunft durch besondere Veranlassungen und Lokalumstände, vornemlich wenn die Herrn Gebrüder von der Leyen nicht mehr seyn sollten, dem Crefeld sehr schaden dürfte. Der Anwachs der vielen schönen Seidenfabriken hat fast alle Linnenfabriken verdrängt, welche sich

nach dem Jülichschen hingezogen haben.

Die Herrn Gebrüder von der Leyen allein unterhalten mit ihrer Seidenfabrike sechs bis sieben tausend Menschen, welche in der Stadt und den umliegenden Gegenden wohnen. Da nach der Lokalität ihnen bei ihren Mechanismo kein Wasser zu Hülfe kommen will; so haben sie zum Betrieb der dazu erfoderlichen Maschinen Pferde angebracht, welche stündlich abgelöset werden, und den Vortheil bewirken, daß dieser Betrieb ununterbrochen fortgesetzt werden kann. Diese Fabriken-Anstalt macht nicht bloß dieser Familie, nicht bloß diesem Orte, vielmehr ganz Deutschland Ehre. Man glaubt in einer der blühendsten Fabrikstädte Englands zu seyn, so groß ist der Umfang dieser Anstalt, so sinnreich das Maschinenwerk.

Diese Fabriken werden indessen nicht einemjeden gewiesen. Eine gewisse Appretur der seidenen Zeuge behalten sie ganz für sich, worzu eine ausserordentlich schwere Maschine erfoderlich seyn soll. Besonders merkwürdig ist ein Saal voller Abhaspelungsmaschienen, die von einem einzigen, unter demselben auf einer horrizontalle-

genden Scheibe stehenden, und unaufhörlich tretenden, aber nie von der Stelle kommenden Pferde in Bewegung gesetzt, und wodurch viele tausend Faden zugleich abgehaspelt werden. Wie viel Menschenhände werden dadurch nicht erspart. Das Pferd sieht mit verbundenen Augen an einer Pfeilen angespannt da, und indem es wie ein jedes anderes Zugpferd fortschreitet; so glaubt es immer vorwärts zu gehn, da es doch wirklich auf einer Stelle stehn bleibt, und nur die unter seinen Füßen liegende Scheibe, als das erste Triebrad der ganzen großen Maschine in Bewegung setzt. Das Färben der rohen indianischen und italiänischen Seide, das Haspeln derselben auf Spulen, das Zwirnen, das Weben zu Tüchern, Bänden, Zeugen, in schwarz und Couleur, in Stoffen, Grosduturen, Sammten, einfach und doppelt, mit- und ohne Blumen, ist für einen jeden scharfen Beobachter sehr schön zu sehen. Die hiesige Dammast Webereien ziehen alle Aufmerksamkeit ganz vorzüglich auf sich. Allein, obgleich die dazu erfoderlichen Handgriffe ganz simpel zu seyn scheinen, daß gerade da, was das Künstlichste in der Sache zu seyn scheint,

nur ein Knabe gebraucht wird; so kann man doch der schärfsten Aufmerksamkeit ohnerachtet, den Zusammenhang nicht begreiffen.

Zu einer jeden Stufenfolge von Arbeitern gehört ein besonderer Meister, ein jeder Meister hat eine Anzahl Arbeiter unter sich, und sämmtliche Meister bilden wiederum das Ganze der Fabrike, indem einer dem andern in die Hände arbeitet. Wöchentlich wird die Arbeit zur Schau abgeliefert, diese wird in Gegenwart eines der Herr von Leyen vorgenommen, und sodann gehen die Waaren zum Waarenlager, welches in unendlichen Artikeln bestehet, und nach allen Theilen der Welt versandt wird, wovon gerade das wenigste in unserm Lande bleibet, indem zur Aufhelfung der Berlinischen Seide-Fabriken ein Verbot vorhanden, daß jenseits der Weser nichts von dieser Fabrike verkauft werden darf.

Die Herrn von der Leyen laßen allein weit über 100,000 Pf. rohe Seide jährlich verarbeiten, wozu nicht ein Pfund Landseide genommen, und wovon wenigstes ein jährlicher Vorrath gehalten wird.

damit bei einem etwaigen Miswachs-Jahre die Fabrike nicht in Stillstand kommen dürfte. x In vielen Artikeln von Waaren kommen sie den Lioner bereits zuvor, und und da solchergestalt durch ihre gute Waare, worauf sie ein ganz genaues Auge halten, vermöge der unendlichen Sorten derselben, der guten Maaßen wegen und weil die Fabrike im Großen getrieben wird, auch keine Zunft eines Meisters, dessen Arbeit bestehe auch worinn sie wolle, statuirt werde, sie überall Markt halten können; so wird es sehr anschaulich, daß ihre Fabrike täglich anwachsen, und selbige besonders bei den gegenwärtigen französischen Unruhen vorzüglich gewinnen muß, ja sie würden die französischen Fabriken durch ihr Raffinement wohl ganz verdrängen können, wenn diese nicht durch ihre viele außerordentlich schöne Landseite so viele natürliche Vorzüge behielten. Wären demnach diese Aussichten nicht ein neuer Bewegungsgrund, die Seiden Cultur in unserm Lande möglichst zu poussiren, und den Berlinischen Seidenfabriken ein gemeinnütziges Ansehen zu geben, wohin unter andern vorzüglich gerechnet werden möchte, daß viele Meister derselben zum Nachtheil

der Unternehmer nicht zunftmäßig handeln dürften, wenn die Unternehmer beſſere, wohlfeilere und vielfachere Waaren produziren möchten, wodurch denn die Fabrike von ſelbſt in Anwachs kommen würde, ſo jedoch ein Monopolium von Zünften in Ewigkeit nicht zu bewirken im Stande ſeyn kann. Man erweitere die Seidenkultur durch die möglichſten Beförderungs- und Aufmunterungsmittel, verpflanze die Fabrike außerhalb Berlin in mehreren Städten, man erlaube den Crevelderm gegen einen mäßigen, der Sache angemeſſenen Impoſt, ihre ſeidene Zeuge nach Berlin hinzuverkaufen, und man wird nach meinem unvorgreiflichen geringen Ermeſſen, des guten Erfolges gewiß werden. Welche Vergrößerung der Glückſeligkeit der Preußiſchen Unterthanen, wenn ſtatt jährlicher fünfzehn tauſend Pfund, hundert, zweihundert, oder mehrere hunderttauſend Pfund Seide in den Preußiſchen Landen ſelbſt gewonnen, ſelbſt verarbeitet, und damit außerhalb Markt gehalten werden könnte. Welchen Anwachs von National-Reichthum, welche Vermehrung der Menſchenzahl, welche Verbeſſerung des Zuſtandes der Individuen! Eben

in Hinsicht des jährlichen Anwachses dieser Crevelder Seiden Fabriken muß auch die Stadt jährlich in ihrem Häuseranbau sehr erweitert werden, zu welchem Ende in diesem Jahre wiederum eine neue Vorstadt aufgebauet würde. Auch die Baumwollspinnereien werden hier durch besondere Maschinen dergestalt betrieben, wovon eine Person mehr als 100 Spulen im Spinnen erhalten, und zu eben so viel die Wolle kratzen kann. Eine Beschreibung davon ist ohne Modell nicht möglich zu machen. Dieses indessen, so wie die Maschine selbst, welche letztere 400 Rthlr kosten soll, würde wol zu erhalten seyn. Nicht weniger eine Porzellainfabrik, welche die besten Figuren von Ofen zum Heizen mit Steinkohlen und Holz, produziren, ferner Statüen zur Auszierung der Gärten, antike Köpfe, Wasen, Urnen, ja ganze Götterhistorien in kleinen und grossen Figuren, Geschichten aus dem gegenwärtigen Leben, besonders die, des unglücklichen Königs Ludwigs des 16ten, so wie er von seiner Familie Abschied nimmt. Bas reliefs, Mosaique, und mehrere schöne Sachen werden von dem Baumeister Leyden erfunden und unter seiner Anwei-

sung von verschiedenen Künstlern, die er dazu in seinem Hause hat, auf das allerkunstvolleste ausgearbeitet, und in Oefen dergestalt ausgebrandt, daß es Wind und Wetter widerstehen kann. Dieser spekulative Mann hat zu dem Ende einen Künstler mit vielen Kosten aus Paris gezogen, und wendet alles auf die Vervollkommung dieser Fabrike an.

Auch eine einträgliche Seifensiederey in brauner Seife wird in hiesigem Orte getrieben.

Das hiesige Erziehungshauß des Herrn Scheel ist von vorzüglicher Bedeutung. Eine rühmliche Anstalt, die sich durch die darin herrschende Ordnung und besondere Reinlichkeit, wie auch durch die guten und vernünftigen Erziehungsgrundsätze vor vielen andern auszeichnet. Darin waren gegenwärtig an 30 junge Mannspersonen durch verschiedene Classen theils bis zur Kaufhandlung theils zur Universität gebildet, unter Direction zweyer Professoren Herren Scheel und Lange mit noch 5 Lehrern vorhanden ist. Dieses Institut von nichts entstanden. hat keine Fonds und ist gleichwohl in seiner Einrichtnng und Lehrart für jeden Stand so vorzüglich berühmt ge-

worden, daß es den benannten Professoren als Unternehmern davon, die gröste Ehre macht. Und da übrigens der hiesige Orte durch die Fürsorge benannten Unternehmer Geräuschleer gehalten wird, auch alle Religionen und Secten geduldet werden, wovon die Reformirte zwar die herrschende ist, allein in Hinsicht des dieser Stadt ganz umgebenden Cölnischen Territorii nur mehrere katholische Religions Verwandte hat; so bemerkt man auch überall mit der innigsten Freude die gröste Industrie der Manufakturiers, der Künstler und der Kaufhändler, wovon letztere besonders in dem Weinhandel grosse Geschäfte treiben.

Die hiesigen Menoniten machen eine der freyesten Religions-Gesellschaften aus, die ich nur bemerkt habe. Sie stehn unter keinem Consistorio und nehmen zur Richtschnur ihres Glaubens nichts als die Bibel und ihr eigenes Gewissen. Auch durch eine im siebenjährigen Kriege bei Crefeld vorgefallene Schlacht ist dieser Ort berühmt geworden.

Wenn man nun dieses alles gesehen hat und die Gegend nebst dem wohlgezogenen Umgang der Einwohner in Verhältniß der

Nachbarn bringt, und von hieraus einen Blick in einige östlichere westphälische Gegenden zurück wirft, und findet, welcher Unterschied in Ansehung der Cultur, der Betriebsamkeit und der gesammten Entwickelung der menschlichen Anlagen zwischen jenen und dieser blühenden Manufacturstadt herrscht; so sollte man es nicht für möglich halten, daß beide in einem deutschen Kreise liegen können. So auffallend ist die Verschiedenheit darunter! hier ist alles munter, alles thätig! hier ist überall bürgerliche Glückseligkeit. O wie ungern verlasse ich diesen Ort, wo noch sehr viel für mich zu beobachten, und zu lernen war. Das Posthorn ruft —

Montag, den 5ten Juni. — Auf der Reise von Crefeld nach Düsseldorf passirt man gleich anfangs die schönsten fruchtbarste Flurén, welche nach Düsseldorf zu zwar nicht ganz schlecht, indessen doch immer von Grund und Boden stufenweise schlechter werden. Eine Stunde von Crefeld entfernt ist unmittelbar an der Straße ein großes schön gebauetes Nonnenkloster Namens Meer gelegen.

Wir kamen Nachmittags munter zu Düsseldorf an. Düsseldorf auf der rechten

Seite des Rheines ist die Hauptstadt des Herzogthum Berg, welches dem Churfürsten von der Pfalz gehört. Die Gegend um Düsseldorf ist ein flaches angenehmes Land, reich an ergiebigen Kornfeldern und Naturschönheiten, worunter besonders der Rhein sich auszeichnet. Düsseldorf selbst liegt auf diese Seite unmittelbar am Rhein, welchen man vorhero mit einer Seerbrücke passiren muß. Die Stadt hat 8 Clöster, verschiedene Kirchen von allen Religionen und darunter auch eine Jesuiter Kirche. Bekanntlich ist hier die katholische Religion die herrschendste. Die Stadt ist ausser der natürlichen Veste von der Rheinseite, auch von der Landseite mit ziemlich guten Werken versehen, und übrigens ein artiger Ort. Sie hat gegen sechszehn tausend Einwohner. Längst einem Theile ihrer Mauern fließt die Düssel, und strömt mit gröster Eile dem Rheine zu. Einige nicht weit entlegene Berge schliessen den Horizont in leichten Abstufungen.

Die vorzüglichste Merkwürdigkeiten in hiesiger Stadt, sind

1) Die allgemein bekannte schöne Churfürstliche Bildergallerie.

2) Die neuerbauete Karlsstadt.

3) Der Hofgarten, und
4) Der Marstall.

Die Bildergallerie dürfte nun wohl wenige ihres Gleichen suchen, indem darinn die besten Stücke von fast allen grossen Männern in der Mahlerkunst vornemlich aus der Niederländer Schule zu finden sind. Diese Sammlung ist in drei Sälen und zwei Zimmern aufgestellt. Auch nur ein geringer Kenner dieser Kunst muß hier mit Verwunderung die Originalstücke betrachten, und ein Liebhaber derselben findet Geistes Nahrung ohne die mindeste lange Weile. Die in 5 grossen Sälen aufgestellten Originalstücke können den Beobachter dergestalt vertiefen, daß er sich leicht selbst vergißt.

Denn bald ist eine Magdalena von Carl Dolze, bald präsentiren sich die 10 klugen und thörichten Jungfrauen von Schalk auf das überraschendste, dan wieder verschiedenes von Diek, so auch Johannes in der Wüsten von Raphael zur innigsten Rührung, Christus als Kind mit Maria von Corregio ist ohne gleichen schön, den Teufel in einer Mönchskleidung und Jesus, da nemlich der Teufel Jesum verführen will, wobei die gröste List im Ge-

ſicht, und das hervorſcheinende Feuer unter der Mönchs-Kleidung auf das Frappanteſte entworfen iſt, von Lukas Jurdon, wiederum Mar. Magd., von Schalk, unnachahmlich Hagar die Magd, von von der Werts, Mar. Magdal. auch von ſelbigen, Mar. Magd. von Quida, von Rahel Reis ein Küchenſtück, Simon Petrus von Ruben, das jüngſte Gericht, der Lazarus, der verlorne Sohn, alle 3 Stücke von Ruben: Verſchiedenes und beſonders Laurentius der Gebratene von Jakob Eſau, und die herrlichſten Original Jagdſtücke von dem Holländer Pfänix. Mehrere von Corregio Rembrand, Ruben, von Diek, und andern groſſen Meiſtern, ohne Zahl, deren Hererzählung gegenwärtiger Beſchreibung zu weitläuftig werden dürfte. Ein jeder wohldenkender Mitbürger unſers geliebten Vaterlandes und unſerer Nachbaren wird hierunter mit mir gleiche Wünſche hegen, daß dieſer ſo ſehr herabgeſunkenen Kunſt dadurch wieder aufgeholfen werden möchte, wenn Eltern ihren Kindern, durch genaue Beſchreibung und Beſichtigung dieſer Bildergallerie, welche jedermann ohnentgeldlich geöffnet wird, darzu den Eifer und die Neigung einzupflanzen ſuchen möchten, ſo zur

stufenweisen Cultur, Ausbildung und Erhöhung derselben nothwendig erfordert wird, und Fürsten welche solche Stiftungen anlegen werden vielfach wohlthätig, indem sie dadurch dem schlummernden Geist der Einwohner beleben. Viele Reisende haben diese Gallerie beschrieben welche der Stadt einen vorzüglichen Glanz giebt, und Liebhaber aus den entferntesten Ländern dahin zieht.

Donnerstag, den 6ten Juni. — Die Carlstadt hat vor ein paar Jahren wegen Zunahme der Menschenzahl neu erbaut werden müßen, und sind die Bauenden mit ihren Häusern noch nicht zu Stande. Indessen nicht die Industrie derselben auf Fabriken und Gewerbe, sondern vielmehr der Zusammenfluß von Menschen aus mehrern Provinzen dieses Landes um ihr Vermögen hieselbst zu verbrauchen, soll dieses vielmehr veranlaßt haben Der Hofgarten unmittelbr vor der Stadt gelegen, ist zwar nicht von großem Umfange, allein doch immer dem Orte angemessen, und in seiner Einrichtung der abwechselnden natürlich künstlichen Partien schön, und daher einem Reisenden zur Erholung sehr willkommen. Der Marstall hatte viele wilde

Pferde, indem im Emserbruche eine wilde Stuterey gehalten wird, welche schöne und von besonderer Dauer seyende Pferde erzieht*. Schöne reiche Kirchen und besonders die Jesuiter Kirche, wozu 22 Glieder gehören sollen. Mit Freuden beschließe ich die Beschreibung dieser schönen Stadt mit der Bemerkung einer solchen Gallerie worin sich Huben und von der Werft vereinigt haben Ein und eine halbe Stunde von hier nach Elberfeld zu nehmen die Gebirge, wovon das Bergische Land seinen Namen haben soll, ihren Anfang, und werden auf dieser Tour bis dahin immer größer, damit wird der Feldbau immer schlechter, und die Holzungen werden wiederum stärker.

Der hiesige Kunstweg schließt sich zwar an unser Preußisches Chaussee an, ist aber in schlechter Verfassung, daß der Reisende wegen der darin ausgefahrnen Löcher und großen Steine jeden Augenblick den Wagen zu zerbrechen risquiret, und dem ohngeachtet ein übertriebenes Barriergeld bezahlen muß.

* Dieser Marstall nebst dem Schlosse sind indessen nicht mehr, da sie vor kurzen von den Neufranken eingeschossen worden.

Zwei Stunden von Elberfeld geht der Weg nach Solingen ab, auf welchen von den Märkischen Kohlbergen bei Witten quer über die hohen Gebirge, die nach Solingen und ihren Fabriken erforderliche Steinkohlen auf Pferden 8 Stunden weit von sogenannten Kohltreibern transportirt werden, indem das Bergische Land selbst keine Steinkohlengruben besitzt. Auch von Elberfeld bis Solingen directe sind nur 2 Stunden Entfernung, gleichwohl ist der Weg bis dahin nicht zu passiren; würde nur dieser kurze District Weges zu Chaussee gemacht; so würden die Frachten nach Frankfurth zu, nicht nöthig haben einen so weiten Umweg über Düsseldorf zu machen, und könnten den Weg wenigstens um eine Tages Reise verkürzen, indem der Weg von Solingen aus nach Cöln und Frankfurth gut ist. Die Stadt Elberfeld soll deshalb bereits Vorstellung nach Bonn geschickt haben, allein die Düsseldorfer Regierung soll es aus unbekannten Ursachen zu verhindern suchen.

Die Stadt Elberfeld liegt tief im Thal, an einem Gebirgfluß, die Wupper genannt, und ist ganz mit Bergen umschlossen. Die besten Manufacturen in Wolle, Baumwolle

und Seide haben hier ihren Sitz, so wie auch die schönsten Garnbleichereien sich an diesem Fluß befinden, und vielen tausend Arbeitern Unterhalt geben.

Die hiesigen Band und Spinnmühlen, woran die Unternehmer bei ihren Fabriken die größten Vortheile gewinnen, sind sehenswürdig, die hiesigen Fabriken bei gegenwärtigen kriegerischen Zeiten, zumahl, da nach Frankfurth kein Waarenabzug erfolgen kann, und die Rhein und Maasflüsse gesperret sind, in ganz elender Verfassung, und nicht die halbe Arbeit gegen vorige Zeiten vorhanden. Dieses so sehr gestockte Verkehr nebst der Assignaten Handlung womit die Elberfelder Kaufleute sehr in Verbindung gestanden, sollen viel wohlhabende Häuser ganz zurück gebracht haben, auch noch viele Banqueroute befürchten laßen. Nur wenige Bleichen sind mit Garn belegt Die sonst gewöhnliche Bauluft hat einen Stillstand genommen und viele Capitalien welche den angränzenden Schwelmer Eingesessenen, theils zu ihrem Gewerbe, theils auch zu Bleichereien, zu Hämmern und zur verbessernden Acker-Cultur von Zeit zu Zeit von den Elberfeldern auf ihre Güter geliehen worden, werden

gegenwärtig häufig aufgekündigt, wodurch der Preiß der Schwelmer Güter außerordentlich ins Fallen gebracht wird, und viele Concurse unvermeidlich werden. Diese Zufälle sowol als auch die im Märkschen bei dem jetzigen französischen Kriege leidende Fabriken und Handlungen setzen besonders die Schwelmer und an die Bergischen Gränze befindlichen Einwohner in mißliche Situation, das Geld verschwindet, und der arme Mann kann nicht Arbeit und Lohn erhalten, wozu die gegenwärtige Theurung vieles beiträgt. Da der Preußische Kunstweg gegen den Bergischen in keine Vergleichung zu bringen steht, indem wie gesagt der Bergische Halsbrechend und der Preußische bequem zu passiren ist, so wäre zu wünschen, daß der noch nicht durch die Stadt Schwelm geführte Chaussee wo er gerade am nöthigsten wird, und wo noch in diesem Frühjahr eine Menge Wagen stecken geblieben sind, bald möglichst zu Stande gebracht werden möchte Es wird allgemein behauptet, und die Localumstände dörften es auch bestätigen, daß durch den Frankfurther Weg über Breckerfelde, Börde, Nirgena, Schwelm,

Elberfeld, Düsseldorf, Duisburg nach Braband, Holland ꝛc. ꝛc. die Handlung weit mehr gewinnen möchte, als gegenwärtig durch den großen Umweg über Breckerfelde, Hagen, Schwelm, u. s. w. Es würde daher von Nutzen seyn, wenn auch diese kurze 2 Stundenlange Wegestrecke von Breckerfelde über Vörde bis Nirgena zum Chausseewege umgebildet würde und sich an dortigen Chausseewege anschließen könnte, indem die dazu erforderlichen Kosten reichlich von den Barriergeldern würde mortisiciret werden. Ueberdies würde ganz Elberfeld, welches jetzt seine Frachten über Cöln nach Frankfurth, Straßburg, durch das ganze Reich und die Schweiz spedirt, sodenn über Schwelm, Nirgena, Vörde und Breckerfelde dahin verwiesen, dahingegen jetzt ein jeder den großen Umweg über Hagen von 8 Stunden Unterschied, scheuet und selbigen abandonirt. Welcher neue Gewinn an Chausseegelder, welcher neue Gewinn an Landesgefälle, welcher neue Frachtgewinn, und welche neue Nahrungsvermehrung für jedermann!

Sonnabend, den 8ten Juni. — Wir kamen heut früh von Elberfeld in das Schwel-

mer Thal zurück auf Preußischen Boden, nachdem wir bis hierher den angenehmsten Weg zurückgelegt hatten, der uns nur auf unserer Reise vorkommen konnte, um so mehr verdient dieser Weg daß ich ihn in Gedanken noch einmal mache, und deshalb will ich ihn kurz beschreiben. So wie man Elberfeld verlaßen hat, kommt man längst der Wupper durch das angenehmste Thal ununterbrochen mit den schönsten Häusern bebaut, so die Gemark und Wupperfelde genennet werden. Dieses 2 Stunden lange Thal wird von romantischen Bergen und Hügeln begränzt.

Da diese ganze Landschaft mehr aus Naturschönheiten und Fabriken zusammengesetzt ist, als daß sie aus offenliegenden Feldern besteht; so scheint diese Gegend von obenherab gesehen, theils durch die hellen Farben ihrer Häuser, theils durch ihre glänzenden Schieferdächer, theils durch ihre Wiesen und Weiden, theils durch ihre lachenden Bleichereien, das schönste Bild dem Auge darzustellen, daß nur die Einbildungskraft sich denken kann, und es kann nicht fehlen, daß nicht dieser Anblick für jeden, der durch Westphalen und

Niedersachsen kommt, viel außerordentliches haben sollte. Der Gesundbrunnen nahe bei Schwelm gelegen, fand sich bereits sehr lebhaft von Gästen. Die in der Gegend dieses Gesundbrunnens seit kurzem gefundene und als Kaufmannsgut fabricirt werdende ächte und veste Erdfarben werden bereits in einem besondern Magazin zum ein- und ausländischen Debit in Vorrath niedergelegt, indem die Güte derselben mit den zu Plettenberg gefundenen Erdfarben, in allen Couleuren entschieden und zu dem Ende viele Bestellungen bei der desfalsigen Factorie gemacht worden. Scharlach, Carmosin, Fleischroth, ordinair Roth, Braun, Gelb, Couleur de Rose, ächt Blau, ordinair Blau und Schwarz, Grün, Aschfarben, und alle übrigen Schattirungen können mit Alaun und mehreren Versetzungen hervorgebracht werden, indem die Röthelerde, Umbra, Schwarzbraun, Cölnischbraun, Roth oder Englisch Braunroth, Veroneser, verschiedene gelblich, bräunlich und röthlich gefärbte Thon und Bolusarten, Bergzinober ꝛc. ꝛc. in hiesigen Gegenden in großen Quantitäten zu finden sind. Den unermüdeten gemeinnützigen Bemühungen

der ökonomischen Gesellschaft zur Aufnahme Westphalens ist unter mehreren Sachen auch dieser neue Segen der Erde zu verdanken.

Sonntag, den 9ten.

Montag, den 10ten Juni — wurde die Reise bis Hagen fortgesetzt, über den Chausseeweg durch Herdike nach Brockhauhausen vollendet. Man fährt nicht lange, so kommt man durch Langerfeld, und erreicht das Preußische Gebiet. Hier fängt die schöne neue Preußische Kunststraße an. Diese ist nicht nur gepflastert, sondern auch mit klein geschlagenen Steinen und Flußkies überschüttet, so daß man mit unbeschreiblicher Leichtigkeit darüber hinrollt. An die Beschäftigung mit vielen reizenden Natur und Kunstgegenständen gewöhnt sah ich mich zwar von ihnen bei Beendigung meiner Reise verlaßen, und ich fühlte mich in eine so beunruhigende Leere, daß ich mich um diese auszufüllen gern zu minder wichtigen Gegenständen herablies, wenn sie mit jenen nur einige Gleichheit haben, mit dem Fortgange der Zeit ändert sich indessen auch dieses Verlangen, und wir begnügen uns endlich mit den Bildern der

Erinnerung. Allein diese bleiben mir so lebhaft, und ihre Farben sind mir so neu und warm, daß ich wohl nur wenige Freuden kenne, die diesen Bildern der Erinnerung gleich kommen möchten, und wenn diese Erinnerungen der gesehenen Kunst und Naturschönheiten die Betrachtungen der Dinge erweitern müße; so erhält man Vortheile so wohl in der mannichfaltigen physikalischen als moralischen Kenntnissen welche bei gehöriger Anwendung für die Menschheit und besonders für die deutsche Mitbürger nicht wenig interessant werden kann, worzu mir keine Gelegenheit entgehen soll.

Eine zweite
Oekonomische Bereisung
der
Rheingegenden
von
Wesel bis Coblenz.
im Juni 1794.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wesel, den 14ten Juni.

Endlich, liebsten Freunde, befinde ich mich an dem glücklichen Strome des Rheins, welcher, mit den Landesbewohnern zu sehen, schon Jahre lang mein innigster Wunsch gewesen ist. Es dämmerten noch die Hügel, als ich ganz frühe von Brockhausen abfuhr. — Jetzt bereitete sich die Natur zum Schlafe, da wir zu Starkrad ankamen. Ein gewöhnlicher Reisender hätte das Ziel seiner Tagesfahrt zu erreichen gesucht: Wir blieben 3 Stunden Weges diesseits Wesel, um Land und Leute bis an den Rhein mit einiger Richtigkeit kennen zu lernen. Behaglicher wäre es mir, ihnen alles, was wir gesehn, gehört und was ich auf dem Herzen habe, zu sagen, allein da dieses Feder, Dinte und Papier nicht gestatten; so bin ich genöthigt mich einzuschränken. Es war einmal Verhängniß, daß es uns zu Starkrad nicht zum besten gehen sollte, indem einige Krankheit uns gewissermassen Hindernisse veran-

laßten. Der folgende Morgen gab uns wiedernm heiteres Wetter, und neuen herrlichen Sonnenschein. Die Sonne brach am blauen Himmel hervor und vergüldete wechselsweise mit ihrem Schein, Gebüsche, Felder und Wiesen.

Dieser Zauber der göttlichen Beleuchtung stimmten unsere Empfindungen bis zum Rheinstrom vor Wesel noch mehr, als wir verschiedene Masten mit ihren Spitzen aus der Tiefe emporragen sahen, welche bei mehrerer Annäherung der Stadt sich unserm Auge völlig darstellten. Das ist eine herrliche Ansicht aus dem Ganzen der schönen Natur, die wir jetzt unmittelbar vor Wesel um uns her erblickten. Der Rhein mit hin und her zerstreuten grossen und kleinen Schiffen und Böten, die entweder fortsegeln oder vor Anker liegen, das Land an beiden Seiten mit dem besten sanften Grün bekleidet, worauf die grossen Kühe die fetteste Milch und die schwersten Ochsen das beste Fleisch zur Wohlfahrt des Menschen liefern, und das mehr entfernte Ackerland welches mit den reichsten Früchten prangte, alles dieses gab unsern Herzen die fröhlichste Stimmung. Besonders reizend sind die Viehweiden zu

übersehen, welche die Lipp- und Ruhrweiden bei weiten übertreffen. Das Ackerland ist zwar wie an den meisten Strömen nur von sehr mittelmäßiger Güte, allein es wird doch durch die Besitzer möglichst nachgeholfen, und in der Folge noch mehr verbessert werden, wenn die Gutsbesitzer den Kleebau mehr erweitern, die Stallfütterung des Rindviehes gemeiner machen, und die Brache abzustellen suchen möchten. Insbesondere schön ist die Aussicht nach Xanten einer angenehmen Stadt 1 1/2 Stunden von Wesel entfernt am Rheine hingebauet.

So saß ich mich selbst vergessen, und blickte in die grünen, jetzt bei dem niedrigen Wasser wirklich erquickend grünen Wellen des Rheins. — So weideten wir uns an den wohlthätigen Viehtriften mit feistem Viehe bedeckt, wovon öfters wegen des fetten hohen Grases nur der halbe Körper zu sehen ist. Die Stadt Wesel kann unter die Mittelstädte gezählt werden. Unter die Eigenthümlichkeiten dieser Stadt kann man rechnen, daß wegen der in der Festung sich angehäuften Franken von Kriegsgefangenen, die Krankheiten bei den übrigen Einwohnern auch häu-

figer seyn sollen, als an andern Orten der Fall ist, übrigens herrscht ein ziemlich natürliches Wesen in den Unterhaltungs-Gesellschaften ohne grossen Aufwand. Die öffentlichen Spaziergänge findet man entweder in der Stadt auf der sogenannten Pläne, und auf dem Stadtswalle, oder ausserhalb derselben eine Stunde davon entfernt. Die Pläne verdient in der Stadt vor allen den Vorzug, sowohl wegen ihrer eigenthümlichen Schönheit, als wegen der Menge von Menschen, die hier zusammen kommen, um zu sehn und gesehn zu werden. Es ist eine vierfache Allee von Bäumen, die in einem Halbzirkel herum läuft. Die Zitadelle, die hier vor liegt, verdient wegen ihrer festen Werke nicht übergangen zu werden. Ringsumher ist sie mit Kanonen umpflanzt. Zur Besatzung liegen einige Bataillons von verschiedenen westphälischen Regimentern darinn. In dem Innern der Zitadelle lagen auf dem Hofe die vorangezogene Kriegsgefangenen, in der grössten Unreinigkeit haufenweise untereinander. Sie scheinen der niedrigste Auswurf von Menschen zu seyn, und verjagten bei uns wiederum diejenigen Annehmlichkeiten, welche wir auf der

schönen Pläne empfunden hatten. Von der Zitadelle kommt man gleich ans Rheinufer. Dieses hat die herrlichste Aussicht, besonders präsentirt sich auf der andern Seite des Rheins das niedliche Städtchen Buderich. Unmittelbar an diesem Rheinufer sind verschiedene öffentliche Gärten, mit allen möglichen Erfrischungen für die Einwohner auf das beste eingerichtet. Der nicht kleine Stadtswall ist mit den besten Bäumen besetzt, welche so schön gezogen, sind, daß sie dem Fußgänger den angenehmsten und in der grösten Sonnenhitze den kühlendsten Spaziergang bewirken. Ausserhalb der Stadt in einer Stunden weiten Entfernung ist ein Garten, welcher einem Privat-Gärtner gehört und Bossigs genannt wird. Er ist ziemlich groß, zwar nicht ganz im englischen Geschmack, aber doch mit einem muntern Gehölze schön angelegt. Die hohen schattenreichen Bäume, die Lusthäuser, und die gute Aufwartung mit allen Erfrischungen, alles dieses muß jedem Fremden angenehm seyn. Die Stadt selbst ist ziemlich regelmässig grösstentheils mit Giebelhäusern gebauet. Die Gewerbe sind in Hinsicht der ältern Zeiten aus ver-

schiedenen Ursachen ziemlich gesunken.

Xanten. Von Wesel bis Xanten passirt man einen angenehmen Weg längst dem Rheinufer und bemerkt man schon in dieser Gegend die Industrie in der Ackerkultur, des sandigten Bodens ungeachtet, welches den Clevischen Feldbauer ziemlich auszeichnet. Wir rissen uns aus den Umarmungen unserer Freunde und reiseten früh nach Xanten, gerade am Frohleichleichnamstage, alwo jährlich eine überaus wichtige Prozession gehalten wird, welche eine Menge Menschen aus allen benachbarten Cölnischen, Münster- und holländischen Ortschaften herbeiziehet. Wie das Volk seine Religionsbegriffe blos auf Treue und Glauben, nicht nach vernünftiger und freiwilliger Prüfung angenommen hat, so sah man auch hier eine unübersehbare Menge Menschen der Prozession, welche von dem ganzen Domkapitel zu Xanten geleitet wurde, folgen, die aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekrochen waren um an den zahlreichen Altären die Sünde des Müssigganges durch einen neuen abzubüssen. Das Domkapitel beherrscht dieses Volk mit ihren einschläfernden Zauberformeln, welches von Jugend auf dazu gewöhnt wird, ihre

Stunden so viel wie möglich mit Andacht auszufüllen. Dieses für uns eben nicht sehr interessante Spektakel wurde uns inzwischen in dem Zirkel unserer Freunde, welche mir wieder zu sehen ein ungemein grosses Verlangen getragen hatten, reichlich ersetzt, und wenn man sich seinen Wohnort wählen könnte; so käme dieser Ort wegen der vielen guten Menschen, die darinn wohnen gewiß unter die Zahl der Competenten, die mir die Wahl erschweren würden. Die übrige Beschreibung dieses Ortes werde ich um so füglicher übergehen können, indem selbige bereits in meiner vorjährigen holländischen Reisebeschreibung enthalten seyn dürfte. Mit schwerem Herzen verliessen wir unsere Xantischen Freunde und reiseten von ein paar Freunden begleitet über Rheinberg, Hochstraß, Oerdingen, nach Düsseldorf. Zu Hochstraß fanden wir eine zahlreiche Gesellschaft aus Meurs und Duisburg, welche bei diesen angenehmen und frugalen Wirthsleuten, dem Postmeister Pütz sich zu vergnügen suchten.

Düsseldorf. Je näher wir dem Düsseldorf kamen, je fröhlicher schien sich uns die Aussicht über den Rhein zu öffnen,

und wie sehr uns endlich das nette, reinliche und wohlhabende Düsseldorf mit den schönen maßiven Häusern, geraden und hellen Strassen, thätigen und wohlgekleideten Einwohnern überraschte, das läßt sich mehr empfinden als beschreiben. Seit wenigen Jahren sind zwei grosse Vorstädte, die Carlstadt und Neustadt, von mehreren langen, nach der Schnur gezogene Straßen von Privatunternehmern auf den Plätzen wo sonst Festungswerke gewesen, angebauet worden, und man sieht mit Freuden, wie sehr die Anbauenden in der verschiedenen Schönheit der Baukunst wetteifern, daß also in wenigen Jahren Düsseldorf noch um vieles gröſſer und prächtiger seyn wird. Es würde demnach eine nicht unwichtige Frage entstehen: woher diese ausserordentliche Industrie, woher diese Wohlhabenheit der Einwohner im Bergischen, welche sich vorzüglich in Düsseldorf findet? Die hiesige vortrefliche Bildergallerie besahen wir mit unsern Freunden zwei Stunden lang, ohnerachtet ich selbige im vergangenen Jahre bereits einmal gesehen hatte, um die Eindrücke von so manchem Denkmal des Kunstgenies zu erneuern, indem weder ein trockner Ka-

talog, eine mühsame Aufzählung aller einzelnen Stücke mit dem Namen der Meister noch selbst die Allerbeste Beschreibung dieser Gegenstände, deren Werth blos durch die Sinne empfunden werden kann, der wirklichen Ansicht derselben gleich zu kommen und selbige zu ersetzen im Stande ist. Das Vergnügen der Ansicht dieser verschiedenen Kunstwerke wird auch noch dadurch vergrössert, indem man die aus der Geschichte und Mythologie entlehnten Gegenstände entweder schon kennt, oder doch durch den gegenwärtigen Professor sehr bald erklärt erhalten kann, und dann läßt es sich nur empfinden, und nicht sagen, was während dieses Anschauens und Vergleichens in uns vorgeht, indem unsere reiche Phantasie hiebei viele Bilder in sich fasset, auf die man beziehen, mit denen man das geschehene vergleichen, und solchergestalt in den Stand gesetzt werden kann, sich die allerlebhaftesten bildliche Vorstellung eines nie erblickten Gegenstandes zu präsentiren. Vergleichen, Aehnlichkeiten und Unterschiede bemerken, ist hier das Geschäft eines aufmerksamen Zuschauers; und nun lasse man seine Einbildungskraft und sein Seelengefühl dabei

arbeiten; so genießt man jene reine innere Empfänglichkeit des Herzens, die man vergebens in Worte zu kleiden versuchet; folglich muß hier Verstand und Einbildungskraft arbeiten und dieses haben wir bei Ansicht von 365 verschiedenen Stücken gröstentheils von Flamändischen großen Malermeistern empfunden, welche vor den Potsdammer, Kasseler, Dresdener, Wiener und Mannheimer Werken den Vorzug behalten sollen; indem hieselbst Farbengebung, Beleuchtung, Gruppirung, kurz einjeder Beweis von einer gewissen Energie in Darstellung Ansprüche auf Beifall, sogar auf Bewunderung abgiebt. Ich will, ja ich muß diesen grossen Rubens bewundern, den Künstler von unerschöpflichem Fleiße, von riesenhafter Phantasie und Darstellungskraft, der über vier tausend Meisterstücke ausgemahlt haben soll. Das jüngste Gericht des wieder erstandenen Menschengeschlechts, die Seligkeit der Frommen und die Pein der Verdammten in ein ungeheures Bild zu fassen, und es mit dem Pinsel in der Hand zu unternehmen, und so das Weltall mit wenigen Zügen zu erschöpfen — Die Hölle zweimal abzubilden, die Schaa-

ren der Seligen. Ein Bachantisches Götterfest, die Niederlage der Amazonen am Thermädon, das Bildniß eines Mönchs, das Bild des ekelhaftesten in der Natur, eines betrunkenen Weibes, der sterbende Seneka, der Pinsel drückt eben die Todtenfarbe, und die Erschöpfung des Verblutens in ihrer ganzen Abscheulichkeit aus. Die Himmelfahrt der heil. Jungfrau, die Geburt Christi, die Ausgiessung des heil. Geistes, der Nymphenraub der Zwillings Brüder Kastor und Pollux, das Märtyrerthum des heil. Laurentius und mehrere dergleichen Meisterstücke von diesen Rubensgeben dem Zuschauer Wahrheit, Charackteristik und Ideenreichthum zu erkennen. Was möchten sie wohl zu Gerard Douw seinen Marktschreier sagen, welcher mit unglaublicher Wahrheit und unvermüdetem Fleiße die eckelhaftesten Gegenstände in ihrer ganzen Scheußlichkeit natürlich kopirt. Eben das natürlich schöne kann man auch von der Wirkung des Lichts von dem meisterhaften Schalck sagen, denn z. B. ein Ecce Homo, die klugen und thörichten Jungfrauen, eine weibliche Figur mit einem Lichte, welches ihr ein muthwilliger Junge ausblasen will,

und eine Magdalena sind in Absicht des Lichts und seiner Wirkungen unnachahmlich. In Absicht der Thiere und Landschaften ist der Gasparo schön, auch der ungeheuer grosse Eber von Suyers ist mit gewaltiger Kraft und fürchterlichem Grimme wunderbar gerüstet, allein eben so natürlich gebildet sind die rasend angreifenden, und von dem Eber niedergemähten zappelnden und heulenden Hunde, dabei die Figuren der Jäger so tollkühn wie die Thiere. Das in 21 Stücken bestehende Leben Christi von Werts, die Magdalena van Dyk, und Corregio haben hier nicht minder Meisterstücke zurückgelassen, wovon die Mutter Maria mit dem Kindlein Jesu, das Altarblatt, der bis zum Gürtel entkleidete Andreas, der heil. Lorenz, Susanna im Bade, das Bild Christi, mit den von ihm geheilten Gichtbrüchigen, der Jupiter, welcher die schlafende Antiope überrascht, eine Madonn mit dem Christkinde und dem kleinen Johannes, verschiedene Gartenstücke von Phönix und die schönen Werke von italiänischer Kunst, die in so grosser Anzahl diese Sammlung ausfüllen, setzen den Zuschauer in die gröste Bewunderung und zeigen ihm Griechen-

lands Ideale woran auch Italien noch reich seyn soll. Endlich berühre ich noch die Susanna von Dominicho, einen Johannes in der Wüsten, eine schlafende Venus von Carlo Maraffi, ein paar Köpfe von Guida. Ich hätte Ihnen noch viel von diesen Schätzen der Kunst zu sagen, allein da es selbst gesehen und gefühlt werden muß; so würde eine mehre Beschreibung doch nur zwecklos seyn. So wie wir diese Gallerie verließen, besahen wir das Schloß und den Rhein, und da gerade der Morgen so heiter und die Sonne so allbelebend war, so, daß man froh zu leben und allem Leben Daseyn und Genuß des Daseyns gönnet; so umfassen Sie meine Freunde einigermaßen unsere Stimmung in welcher wir dabei versetzt wurden, da wir den stolzen Lauf des silberspiegelden ganzen Rheinstroms und eine wollüstig hingegossene Rheingegend vor uns liegen hatten, und dann werden Sie mit mir übereinstimmend sagen: Friede sey mit allen, was da ist, Friede mit jedem Geiste! Wir fühlten uns vergnügt; alles in der Natur lachte uns an, und in dieser himmelreinen seligen Stimmung gingen wir unter dem blauen Bogen des Himmels

mit unsern Freunden nach dem Schloßgarten. Millionen Menschen konnten zu der Zeit die nemlichen Empfindungen mit uns haben, waren aber vielleicht durch ihre eigene Schuld weniger glücklich als wir. Denn wir freueten uns über das Bild des göttlichen Menschen über die Bäume, Stauden, Blumen, kurz über alles was Leben hatte, denn uns interessirte diesmal alles doppelt, weil wir uns blos den natürlichen Gefühlen des Vergnügens überließen, wozu der natürlich künstliche Hofgarten mit seinen schönen Promenaden und englischen Partien nicht wenig beitrug. Dieser Schloßgarten verdienet unter allen öffentlichen Spaziergängen, welche wir auf unsrer Reise getroffen, den Vorzug, so wohl wegen seiner eigenthümlichen Schönheit, als wegen der Menge von einheimischen und fremden Menschen, die ihn besuchen. Er ist ganz oval rund und hat an der einen Seite die wohl eingerichtetsten Kaffeehäuser, wo alle Erfrischungen zu erhalten stehen. Wir konnten aber den schönen Sommerabend wegen einiger Unpäßlichkeit die gerade mir allein zustieß, darin nicht zubringen, indessen werde ich nie die vorzüglichen Freuden vergessen,

die mir dieser Tag gegeben hat. Am folgenden Tage besahen wir noch die großen Plätze, Kirchen ꝛc. ꝛc. und Nachmittags schieden wir von unsern Freunden, welche uns verließen, zur Abreise nach Cöln. Auf der Reise bis dahin, welche größtentheils zwischen sandigten mit Korn und Wein gut kultivirten Boden fortgehet, schien mir um so weniger etwas bemerkenswerth vorzukommen, indem wir gleichsam in Trauer wegen unserer zurückgelassenen Freunde versunken waren. Allein bei Erblickung der Stadt Cöln, so sich uns gerade von der Wasserseite darstellte, bekam mein Geist neue Wirksamkeit. Unter allen Städten am Rhein liegt wol keine so üppig hingegossen, so mit unzähligen Thürmen und Schiffen prangend da; allein traurig ist es auch zugleich, daß der von der zahlreichen Geistlichkeit unterhaltene Aberglaube des Pöbels, welcher beinahe die Hälfte der Einwohner und über zwanzig tausend Menschen ausmachen soll, die besten Einrichtungen des dortigen Magistrats zur Aufnahme der Stadt jederzeit zernichtet, als wohin unter mehreren Fällen die große Intoleranz in der freien Religionsausübung der Protestanten

gehört. Dieser Pöbel zieht zu ganzen Schaaren durch die Straßen und lebt lediglich von der Bettelei und den sparsamen Gaben der Geistlichkeit. In Cöln erhält sich zwar die Handlung wegen der vortreflichen Wasserlage, weil die ganze Stadt längst dem Rhein gebauet worden, vorzuglich, indem viele reiche und große Handlungshäuser ihren Stapel und Wohnsitz dort haben, woher es denn auch komt, daß selten nnter hundert Schiffen mit Kaufmannsgüter vor Anker liegen: Allein das macht den Ort noch nicht glücklich, so lange ich auf den Straßen nur Schaaren von zerlumpten Bettlern herumschleichen sehe, welche ein Gewerbe daraus machen, und als bloße Erdenlasten zu betrachten sind. So oft ich hingegen in das Bergische komme, freue ich mich mit herzlichem Genuß am Anblick des gemeinen Mannes, der durchgehends geschäftig und reinlich gut gekleidet ist. Dieser Arbeitsame ist daher viel sittlicher, gesunder und glücklicher als der Müßiggänger in Cöln, wo dieser nur ein blindes Thier um so gefährlicher wird, je sistematischer der Müßiggang getrieben wird, indem die an den Kirchthüren bestimmten Bettelplätze als ein Heyrathsgut

den Töchtern hinterlaßen werden. Ist es denn also wol Wunder, daß diese zahlreichen Banden von sitten- und gewissenlosen Bettlern auf Kosten der arbeitsamen Classe leben, und übrigens durch die Geistlichkeit in allem den Ton angeben, indem dieses ihr Werkzeug ausführen muß, was ihre kurzsichtigen, sinnlichen, ränkevollen und herschsüchtigen Führer, welche in alle Orden eingekleidet sind, ihren Absichten gemäß für gut finden, daß also diese Bettelrotten derselben Miliz abgeben, welche für sparsame Spenden gleichsam in ihrem Solde gehalten werden; und eben daher kann man es sich auch leicht erklären, wer den Pöbel vor einigen Jahren gereizt habe, sich der Erbauung eines protestantischen Gotteshauses zu widersetzen, eben daher kann man auch begreifen, daß alle Aufklärung unterdrückt wird, eben daher kann man endlich auch einsehen, daß alle Einrichtnngen zur Verbesserung der Industrie, der Gewerbe und des ganzen städtischen Wohlstandes gleich in ihrer ersten Entstehung wiederum hintertrieben und unterdrückt werden, und so wie das sicherste Zeichen eines zerrütteten schlecht einge-

richteten Staabs darin zu finden, wenn er eine große Menge Müßiggänger ernährt, indem der Fleißige, der die Früchte seines sauern Schweißes mit diesen sittenlosen Raubbienen theilen muß, und es ihm gleichsam mittelbarerweise zur Strafe auferlegt wird, die eigentlich strafwürdigen Faullenzer zu füttern; so siehet man wol, daß die freie Reichsstadt Cöln an dieser bösen Krankheit laborirt, in welcher indessen der Magistrat zu ohnmächtig ist dem Uebel abzuhelfen, und ebendaher eine tödtliche Gleichgültigkeit gegen alles, was zum gemeinen Besten der Stadt abzwecken könte, angenommen hat, indem es wol sehr gleich ist, ob ein Despot oder eine Horde von Bettlern die Freiheit des arbeitsamen Bürgers vernichtet. Diese moralisch schlechte Menschen suchen das durch List und Betrug zu erhalten, was ihnen gutwillig nicht gegeben werden will. Die Betrognen sinken dadurch mit hinab, und so wird endlich die ganze Masse von Menschen verdorben. Nirgends sind wol mehrere, gröſsere und schönere Kirchen als in Cöln, allein nirgends erscheint auch der Aberglaube in einer schauderhafteren Gestalt, als eben hier, indem die mechani-

sche Andacht unbegreiflich zu seyn scheint, womit so viele tausend Menschen den Müssiggang zu heiligen und an der blinden Reliquienabgötterei sich zu ergötzen suchen. Cöln hat demnach wol weiter nichts, was das Sehen verdienen möchte, als den Dom, die St. Peterkirche, die Wasserseite der Stadt, mit den vielen Schiffen und Magazinen, und endlich das wirklich sehenswürdige Naturalienkabinet des Herrn Baron von Hüpsch. Wir gingen in den Dom, und blieben bis in tiefen Dunkel darin um in diesen herlichen Tempel die Schauer des Erhabenen zu fühlen. Vor der Größe der Meisterwerke fährt der Geist voll Bewunderung zur Erde, erhebt sich dann wiederum mit Stolz über das Vollbringen, das nur eine Idee eines Geistes gewesen. Je kühner die Wirkungen der menschlichen Kräfte uns erscheinen, desto höher schwingt sich das Bewußtseyn des Geistes in uns über sie hinaus — Wir fühlen Jahrhunderte später dem Künstler nach, indem wir diese Gebäude durchschauen. Der Pomp des hoch sich wölbenden Chors hat eine majestätische Einfalt die alle Vorstellung übertrift. In riesenmäßiger Länge stehen

die Gruppen schlanker Säulen da, und nur an den höchsten Gipfeln sind sie in einer Krone von Aesten gespalten, die sich mit ihren Nachbarn in spitzen Bogen wölkt und dem Auge fast unerreichbar ist. Diese griechische Baukunst ist mit einem Wort der Inbegrif des Schönen. Nur ist es äußerst zu bedauern, daß dieser prächtige Tempel unvollendet geblieben ist, und nunmehr auch wol ewig unvollendet bleiben wird. Uebrigens kann man sich schon dadurch eine Idee von der Größe dieses erhabenen Gebäudes machen, daß in einer unvollendeten Thurmspitze ein Kran von einigen 40 Füßen Breite und Höhe noch zurückgeblieben, welcher die Steine hat hinaufziehen müßen. Was endlich den sogenannten Schatz in ihrer Capelle, die reiche Kiste von Gold und Silber, worin die Gebeine des heil. Engelberts ruhen, und dergleichen Sachen mehr anbetrift; so hielt ich es nicht meiner Aufmerksamkeit würdig mich darin en detaille einzulaßen. Ich eilte ins Freie hinaus um mich zu erholen und sodann die St. Peterskirche, und besonders die berühmte Kreuzigung Petri von Rubens darin zu sehen. Von hier gingen wir ohne weitern

Aufenthalt zu dem Herrn Baron von Hüpsch, und ob ich gleich die vorzüglich bekannten Naturalienſammlungen in Italien, Frankreich und mehreren Ländern nicht geſehen habe; ſo wird doch von allen Kennern behauptet, daß kein Privatmann ſolche vollſtändiger, intereſſanter und unterrichtender beſitzen ſoll, als man hier bei dem gemeinnützigdenkenden, verdienſtvollen und gelehrten Herrn Baron von Hüpsch zur Bewunderung vorfindet; und damit ich darunter nicht weitläuftig werden dürfte; füge ich im Anſchluß einige von dem M. de Brion in franzöſiſcher Sprache entworfene Beobachtungen über dieſes merkwürdige Cabinet hierbei, welche einigen Unterricht im allgemeinen darzulegen im Stande ſeyn können. Möchte doch dieſer Mann in der Stadt Cöln, welche vor ihren benachbarten Städten noch weit über ein Sekulum zurück zu ſeyn ſcheint, nach ſeinen Verdienſten ſo geſchätzt werden, als er außerhalb Landes verehrt wird! Sie werden ſich wundern, daß ich Ihnen noch nichts von der Einrichtung des Magiſtrats geſchrieben habe, dieſe wird auf den nemlichen Fuß, ſo wie in allen Reichsſtädten

gehalten, indem die Zünfte ihre Wahlherren, und diese wiederum ihre Gebrauchsherren haben, welche letztere zu ihren Geschäften brauchbare Juristen seyn müßen, und die Wahlherren die jedesmaligen Magistratsglieder wählen, weshalb davon nichts besonders anzumerken stehet, und da übrigens die ungeheuer langen, unregelmäßigen, schmalen Straßen mit hohen Giebelhäusern nichts erfreuliches für einen Reisenden haben können, welcher überall von Bettlern angefallen wird; so freuete ich mich, diese Stadt verlaßen und nach Bonn abreisen zu können, welche im Verhältniß mit Cöln zwar nur klein, allein besser und regelmäßiger gebauet ist, auch einen feinern Ton in der Lebensart hat, und die Bettelei von dem Durchlauchtigen Churfürsten ganz abgestellet worden. Auf der Tour von Cöln bis Bonn besahen wir das zur Seiten gelegene Lustschloß Brüll mit dem dabei befindlichen Lustgarten. Ich bin entzückt darüber, diese Ansicht hat einen unvergeßlichen Eindruck auf mich gemacht, und ich kann Ihnen es nicht beschreiben, wie sehr ich die Schönheiten genossen habe, die allenthalben sich mir darstellten. Die Zimmer in dem

Schlosse sind äußerst geschmackvoll eingerichtet, die feinste Stuckaturarbeit ist darin angebracht, und die feinsten Gemälde von den größten Meistern zieren viele Wände derselben; eben so schön mit den künstlichsten Fontainen versehen, ist der Lustgarten, ob er gleich weniger regulair und mehr natürlich in englischen Geschmack eingerichtet seyn könnte. Dieses Einfache, wenn ich mich so ausdrücken darf, wird indessen durch ein darauf folgendes herliches Lustwäldchen reichlich ersetzt, welches ganz unerwartet zu einem Baßein führet, worauf der Churfürst mit einer Gondel unter Instrumental und Vocalmusick sich fahren läßt, und so die Freuden des Lebens ohne Geräusch in aller Vollkommenheit zu genießen sucht. Nicht nur diese Kunst und Naturschönheiten, sondern auch verbunden mit der Annehmlichkeit die sie mit sich führten, der Neuheit und Mannigfaltigkeit alles dessen was rings um uns her aufblühete, trug so viel zu unsrer Zufriedenheit bey, daß wir dabei nichts weiter als die Unterhaltung der Freunde, welche uns zu Düsseldorf verlaßen hatten entbehrten.

Bonn. Von hier setzten wir unsre Reise in gerader Richtung nach Bonn fort, wo wir am Abend ankamen, und gleich den andern Morgen das Schloß mit dem darauf befindlichen Museo, den Lustgärten und Lustschlössern besuchten. In dieses Cabinet wird jeder hinzugelassen, es liegt im Palaste, und macht einen Flügel desselben aus. Sehen kann man nun, wol die Kostbarkeiten und Schätze aus allen Reichen der Natur, womit einige große Zimmer angefüllt sind, allein zum Betrachten und untersuchen hat man nicht die gehörige Zeit. Die Gegenstände sind zwar auch hier so mannigfaltig, daß man nicht weiß, wohin man zuerst sehen soll, allein dem Cabinet des Herrn Baron von Hüpsch zu Cöln sollte ich doch wohl den Vorzug geben, indem hier das Vogelgeschlecht mangelhaft seyn dürfte und das Conchylienkabinet nicht viele Seltenheiten und Gattungen hat. Die Bibliothek ist sehr zahlreich, und in 3 großen Zimmern vertheilt. In den reich vergoldeten Schränken steht eine Auswahl brauchbarer theurer Werke, ich bemerkte darunter die besten Schriftsteller unserer Nation in jedem Fache der Litteratur, ganz ohne Vorur-

theile gesammelt. Der Churfürst läßt keine Mühe und Kosten daran sparen, und sie scheinen in allen wissenschaftlichen Kenntnissen neu und geschmackvoll gewählt zu seyn; auch die Kants Schriften habe ich nicht vermißt, und in der Oekonomie habe ich sogar den Krunitz gefunden. Allein die alten raren Manuscripte welche der Herr Baron von Hüpsch besitzt, fehlen hier; so wie auch die alten Hausgötzen, Urnen, Vasen, hetruszischen Gefäße, römischen, griechischen und heidnischen Hausgeräthe, Kleidungsstücke und Waffen ꝛc. ꝛc. hier nicht zu finden sind. Allein die Thiergattungen einige ausgestopfte und in Spiritus verwahrte Crokodille, Löwen, Tiger, Luxe, Schlangen ꝛc. ꝛc. sind in allen Gattungen vollständig vorzufinden. Auch die besten mathematischen Instrumente unter welchen die grossen englischen Teles- und Mikroskope, Elecktrisir-Maschinen der ansehnliche Magnet, und ein grosser metallener Brennspiegel sich befinden, welcher letztere allein 15 tausend Thaler gekostet haben soll, sind sehenswürdig, und ich wünschte daher wol diese Sammlung noch einmal zu sehen. Von hier besahen wir die

übrigen reichen mit schönen Gemälden versehenenen Schloßzimmer unter welchen uns besonders dasjenige gefallen hat, welches für den König Friedrich den Großen zum Schlafzimmer zubereitet gewesen, so aber dieser Monarch wegen seiner Kostbarkeit nicht hat annehmen wollen. Die feinste Stuckaturarbeit mit der schwersten Vergoldung, der künstlich getäfelte Fußboden, und das mit dem schwersten Goldstoff behangene Bette, sollen ein ausserordentliches Geld und eine fünfjährige Zeit zur Verfertigung gekostet haben. So wie wir das Schloß verließen, um den Lustgarten zu besehen, begegnete uns gerade der Churfürst ohne alle Begleitung in einem simpeln braunen Frack, äusserst herablassend. Wir nahmen darauf dieser mit allen möglichen ausländischen Gewächsen versehenen Schloßgarten in Augenschein, bewunderten die reifen Früchte, womit alle Treibhäuser versehen waren, und wurden ins gröste Erstaunen versetzt, als wir in der englischen Partie nach der Rheinseite zu hinauf kamen. Hier präsentirte sich uns der Rhein mit seinen alten Bergschlössern durch den Zauber der schönen Sonnenbeleuchtung so verändert neu, daß

unsere feinsten Empfindungen äusserst gespannt wurden und wir uns in ein Elisium versetzt zu sehen glaubten. Ich stand eine ganze Pause in stiller Bewunderung der Herrlichkeit des Weltbeherrsches und erstaunte, wie schön sich der Rhein zwischen den hohen Gebirgen einen Weg gebahnt hat. Was für Einfluß die mineralischen Bestandtheile der verschiedenen Gebirgslagen auf die Eigenschaften des Weins haben können ist noch nicht entschieden, es wäre inzwischen wohl der Mühe werth, daß die Naturforscher zur Verbesserung des Weinbaues sich darum mehr bekümmern möchten, da der Weinbau bereits bei Bonn mit dem sogenannten Bleicher einen mächtigen Anfang gewinnet. Die Nähe des Lustschlosses, und Gartens Botpart rief uns unsern Weg dahin zu machen. Das nebst dem eine Stunde Weges von hier entfernten Schloße Godesberg, wobei sich zugleich ein Gesundbrunnen von leichtem Mineralischen Wasser befindet, welcher sehr besucht wird, verjüngten uns so ungemein, daß Bonn immer für einen der angenehmsten und lehrreichsten Oerter angenommen werden kann.

Andernach. Am folgenden Tage bei einem milden Sommermorgen setzten wir unsere Reise nach Andernach fort. Hier öffnet sich ein Reichthum der Natur durch den das Ufer des Rheins den Reisenden äusserst erfreuet. Schöne Formen von Gebürgsrücken, Holzungen und Gebäuden wechseln hier in unendlicher Mannigfaltigkeit ab. Die Hügel tragen eine dichte Krone von Wäldern, das neue Churfürstliche Schloß stolzirt am Ufer und der Ehrenbreitstein hängt erhaben schön auf dem jenseitigen Gebirge.

Ehrenbreitstein. Diese Bergfestung, die sich darauf befindenden ungeheueren Kanonen, der Vogel Greif, die weite Aussicht von dem höchsten Gipfel des Bergs, wo Coblenz mit dem Rhein und der Mosel unter den Füßen liegt, dies alles führt etwas Erhabenes mit sich.

Coblenz. Wir sahen auch zu Coblenz eine religiöse Schwärmerei, welche mir um so weniger behagte, indem unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit die Sünden besonders der Einbildungskraft weit unheilbarer und zerrüttender seyn können, als die etwanigen Folgen eines gemischten, durch freiwillige Sittsamkeit gezügel-

ten Umganges. Denn giebt es nicht Ausschweifungen der Seele, welche strafbarer seyn können, als physische Wollüste sind, da sie den Menschen im wesentlichen Theile seines Daseyns entnerven? Unter dem gemeinen Manne trifft man auch hier, so wie zu Cöln etwas blondere Gesichter an, in welche sich etwas materielles mischt, welches durch die Länge der Zeit von der Art der Beschäftigung entstehen mag; indem Armuth z. B. unzertrennlich von dem Landvolke, das den Weinstock zu seiner einzigen Stütze wählt, ist, und Armuth nachtheilig zurück auf die Gestalt wirken muß. Wenigstens wird die weicher plattere Mundart von hier nach Cöln zu merklich stark. Auch in Absicht der Pflanzen und des Gebirges ist die Gegend für den Naturforscher lehrreich. Die Gebirgskette welche sich durch Thüringen bis an den Rhein erstreckt, endet sich bei Bonn in dem sogenannten Siebengebirge, welches in mehreren hohen Thürmen seine Granitmassen empor hebt, auf denen andere Mischungen von Erde, Thon, Schiefer und Basalte liegen. Im allgemeinen streichen die Schichten von Abend nach Mor-

gen, und gehe mit einem Winkel von ohngefähr sechzig Graden nach Süden in die Tiefe. An diesem Ufer des Rheins sind häufige Basaltbrüche um für die ganze Gegend Bau und Pflastersteine zu liefern.

Es dürfte wohl der Mühe werth seyn, daß diese Gebirge in dem Innern mehr untersucht und aufgeschlossen werden könnten; denn warum sollten nicht in diesem Schiefergestein sich auch Steinkohlenbänke finden, da es ja kein Kalk Gebirge ist. Würde diese Gegend in den wissenschaftlichen Kenntnißen weniger vernachläßiget; so würden auch mehrere Entdeckungen von diesem Gebirge bekannt werden. Denn je reicher die Ausbildung unsers Zeitalters, je grösser die Anzahl unserer Begriffe, je mehr die Auswahl desto umfassender wird unser Denk- und Wirkungskreis, desto vielfältiger und anziehender die Verhältnisse zwischen uns und allem was uns umgiebt, damit würde es zur Gewonheit werden, die Geisteskräfte zu beschäftigen, die Vernunft, die man dem grösten Theil der Menschen abgesprochen und entrissen hat, zu kultiviren und dem Menschengeiste seine Bestimmung zu geben. Eben diese mehrere Ausbildung würde auch

den Mangel an Industrie bei dem gemeinen Volke heben, der Boden ist den Einwohnern zwar nicht günstig, da er sie in den Bergen auf den Anbau eines einzigen, noch dazu so ungewissen Products, wie der Wein einschränkt. Der Weinbau beschäftigt ihn nur wenige Tage im Jahr, auf eine anstrengende Art; dahingegen gewöhnt er sich bei dem Gäten und Beschneiden der Reben an den Müssiggang, und die übrige Zeit des Jahres treibt er innerhalb seiner Wände selten ein Gewerbe, welches ihm ein sicheres Brod bewirken könnte, und da nur alle sieben Jahr gewöhnlich ein gutes Weinjahr eintritt; so behilft er sich in den übrigen sechs Jahren ganz kümmerlich und schwelgt in dem gesegneten Jahre so lange, als so viel ihm nach Abzug der aufgenommene Vorschusse übrig bleibt und ist im folgenden Jahre wie vorher ein Bettler. In dieser Lebensart ist indessen eine Herabwürdigung der Sittlichkeit, eine unsichere Subsistenz und ein Unglück des Weinbauers verwebt. Es würde demnach das Menschenwohl sehr befördert werden können, wenn die Land-Eigenthümer ihre Weinbauer mehr zu beschäftigen suchten, in den Zeiten der müs-

sigen Tage von ihnen Gewerbe getrieben, sie wohlhabend und sittlich gemacht, und das Land beglückter werden könnte. Das in den Gegenden von Bonn und Cöln befindliche Ackerland hat zwar nur schlechten Boden, allein es wird wegen Mangel des Viehdüngers durch den Gipsdünger sehr und dergestalt nach geholfen, daß der spanische Klee und die Wicken gegipfet werden, worauf Roggen, Weizen oder Wintergerste und im dritten Jahre Hafer gesäet wird, ohne daß man viel auf die Sommergerstensaat Rücksicht nimmt. Durch dieses Verfahren suchen sie möglichst das Braken zu vermeiden, und des schlechten Bodens ungeachtet gute Kornfrüchte zu erziehn. Auch der Erdäpfelbau wird dergestalt vortheilhaft betrieben, daß zwischen selbigen ganze Reihen großer Bohnen gepflanzt werden, welche den Erdäpfeln gar nicht schädlich werden können, zugleich sehr gut tragen, und daher das Gartenland dadurch doppelt nutzen. Zu wünschen wäre es demnach, daß dieses Verfahren gemeinnütziger würde. Ich bitte Sie um Nachsicht, wenn ich etwa aus Gemeinsinn auf Ausschweifungen gerathen wäre. Wir kehrten über Bonn, Cöln, Düsseldorf, El-

berfeld, Schwelm und Herdike auf dem überaus guten Chausseewege der Grafschaft Mark wiederum nach Brockhausen zurück, alwo ich in dem Zirkel meiner Familie die häuslichen Freuden wieder zu finden suchte, welche ich auf meiner Reise habe entbehren müssen. Uebrigens sey es den Einwohnern der beschriebenen Rheingegend zur Genugthuung gesagt, daß wir das Bild einer gutgearteten und freundlichen Nation gefunden, welche sehr zuvorkommend und dienstfertig zu seyn scheint.